

A - J - Z

JAHRGANG X
Nr. 22 1931
Preis:
20 Pfg., Kc. 1.60,
30 Gr. V. b. b.

SPANIENS KLÖSTER BRENNEN!

Von
**PETER
MASLOWSKI**

(Siehe
4. und 5. Seite)



Das ist Mussolinis Sorge für SEIN Volk! Durch eine furchtbare Naturkatastrophe wurde ein großer Teil der Bevölkerung von Palermo an den Bettelstab gebracht. Von den für die Unglücklichen gesammelten Millionen wurden Großgrundbesitzer und Händler reich entschädigt. Die Arbeiter erhielten nichts als den oben wiedergegebenen Zettel fürs Armenhaus: er ist die Anweisung für einen Teller Wassersuppe und ein Stück Brot! (Ausführl. Bildbericht im Innern des Blattes)

Bilder der Woche

Da schwimmen 75 Millionen Mark — aufgebracht von hungernden Kindern, denen die Schulspeisungen gestrichen wurden, von Kriegskrüppeln und Arbeitsinvaliden, denen die Rente gekürzt wurde. Aber dafür war der Stapellauf dieses Panzerkreuzers A auch ein „nationaler Feiertag“, trotzdem er seine kriegerischen Sehnsüchte etwas zu frühzeitig demonstrierte, als er gerade während der Friedensrede des Herrn Brüning (für den Frieden braucht man bekanntlich Panzerkreuzer besonders dringend!) auf und davon lief . . .



Sachliche Angaben über Massen- Kundgebung am 11. Mai 1931

Redner: Parteigenosse
Prinz Aug. Wilhelm von Preußen
und Parteigenosse
Dr. Meyer aus Gelsenkirchen

Thema: ? ? ? ?

Teilnehmer:
Das nationale Hagen

Unerwünscht:
Der Rest der Bevölkerung

Ort: Stadthalle **Zeit:** Anfang 20.30 Einlaß 19.30

Einrahmung der Vorträge:
Marschmusik der **S-A Kapelle** ab 19.45 Uhr

Eintrittspreis: Nummerierte Plätze 1.00 Mk. Unnummerierte Plätze 0.50 Mk.

Veranstalter:
National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
Ortsgruppe Hagen



In Essen fanden zwei Lokomotivführer bei einem Eisenbahnunglück den Tod. Als erste Rettungsmannschaften erschienen die oppositionellen Arbeiter-Samariter an der Unfallstelle (Arbeiterfoto)



Die von der SPD zur KPD übergetretene Reichstagsabg. Maria Reesa sprach in einer von 106 gewählten Delegierten besuchten Konferenz oppositionell eingestellter SPD-, SAJ- und RB-Arbeiter, die in Altona stattfand und deutlich bewies, in wie starkem Maße die sozialdemokratischen Arbeiter sich von der Politik ihrer Führer lossagen



Der Dichter Maxim Gorki wurde bei seiner Rückkehr nach Moskau von zahlreichen Freunden auf dem Bahnsteig der Grenzstation Negoreloje empfangen

„Sachliche Angaben“, die diesem Plakat der Nazis für den Arbeiter besonderen Wert verleihen: Ein leibhaftiger Hohenzollernprinz als Parteigenosse spricht zum nationalen Hagen der Schlotbarone und Kriegerversbrüder. „Unerwünscht“ ist der Rest der Bevölkerung, um deren Stimmen die Nazis bei der Wahl zwar eifrig schnorren, die sie aber nicht gern in ihren Versammlungen sehen, weil sie ihren Schwindel sonst nicht so ungestört betreiben könnten. Der beste Witz ist, daß sich sowas „Arbeiter-Partei“ zu nennen getraut!

Blutiger Arbeitskampf in Schweden. In Odalen streiken die Hafnarbeiter. 6000 Arbeiter demonstrierten gegen die Einstellung von 60 Streikbrechern. Polizei griff die Demonstranten an und tötete 6 Arbeiter.





UNIONBILD

Alle hatten die feste Ueberzeugung, daß noch kein Schultag so lang gedauert hatte wie der heutige! Und die Zeiger der großen Turmuhr schienen von einer merkwürdigen Altersschwäche befallen zu sein, denn sie krochen so langsam vorwärts, als hätten sie plötzlich die Gicht in ihren metallenen Beinen gespürt. Ein Glück, daß der Lehrer ein Einsehen hatte und keine schwierigen Fragen stellte — sonst hätte er heute wohl komische Antworten gekriegt. Denn die Gedanken waren der alten Turmuhr an Fixigkeit entschieden überlegen! Sie überschlugen einfach die der Schulweisheit gewidmeten Vormittagsstunden und waren bis zum Rand von der Vorfriede erfüllt, daß heute Nachmittag das

Kindertheater ein neues Stück spielen würde, das vielleicht noch wunderbarer als die früher gesehenen sein würde . . . Endlich war es soweit! Die Uhrzeiger hatten ihre vorschrittmäßigen Runden um das gelblich schimmernde Ziffernblatt zurückgelegt, das Mittagessen hatte man erstaunlich schnell verdrückt und nun füllten sie mit lautem, fröhlichen Geschwätz die langen Bänke im Kindertheater. Aber sofort waren alle mäuschenstill, als sich der Vorhang hob und die Kameraden auf der Bühne ihr Spiel begannen. Na, und ob das eine feine Sache ist! Das steht auf jedem einzelnen Gesicht der Kameraden im Zuschauerraum geschrieben und nach so einem schönen Erlebnis wird der nächste Schultag beinahe auch ein Fest!



Spaniens Klöster brennen

Das ist die Justiz des Volkes — so stand es an den Wänden der spanischen Kirchen und Klöster, als diese in Flammen aufgingen.

In der Tat ein Volksgericht, ein Ausbruch jener in Jahrhunderten angesammelten Empörung über die menschlichen Ströme von Ketznerblut, die von den Dominikanern und Jesuiten vergossen wurden! Das Feuer der Autodafés, in dem Menschen bei lebendigem Leibe langsam geröstet und zu Tode gefoltert wurden, verwandelte sich in das Feuer des Volkszorns, das durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte schwelte, bis es als roter Hahn auf den Dächern der schwarzen Bastillen wieder hell aufloderte. Die 35 000 Schlachtopfer der Inquisition, die von den Großinquisitoren Torquemada, Deza, Cimero, Manrique Gemordeten, sie sind gerächt, zu spät, aber wenigstens ist die Genugtuung vorhanden, daß das Volk endlich doch Abrechnung gehalten hat.

Doch in den Flammen der brennenden Klöster kam nicht nur die späte Vergeltung für die Inquisitionsmorde der Vergangenheit zum Ausdruck, auch die klerikale Volksausbeutung der Gegenwart fand ihre Sühne. Der aufreizende Luxus der

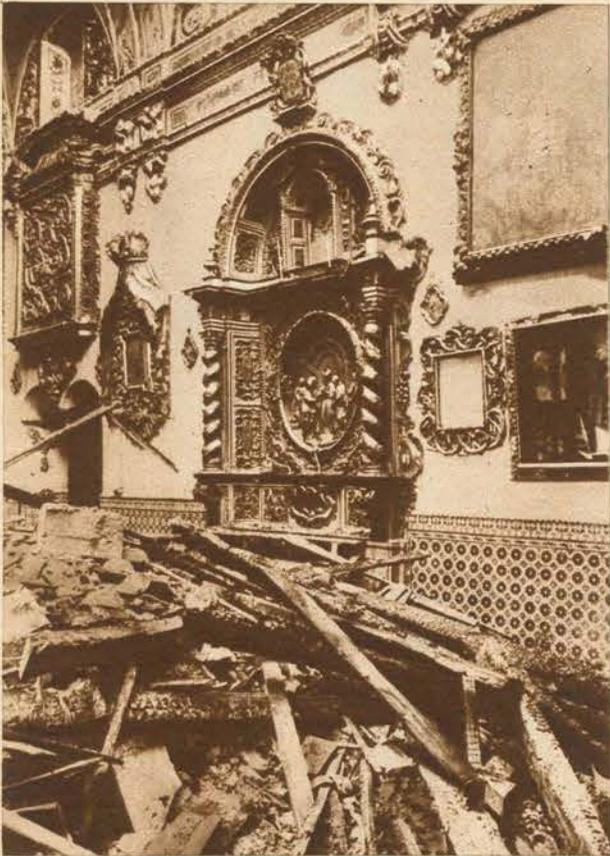
Kirchenfürsten, die ungeheuren toten Schätze, die in den Kathedralen und Ordenshäusern lagerten, diese Gold- und Silbermassen in

Besonders verhaßt sind die Jesuiten, die das ganze Schulsystem beherrschten und dafür sorgten, daß Spanien die meisten Analphabeten hatte, da sie die Kinder nur Unterwürfigkeit und Kirchensprüche zu lehren wußten. Das Jesuitenkloster in Madrid wurde darum als eines der ersten verwüstet

Abrechnung für jahrhundertalte Unterdrückung. Das von den empörten Massen in Brand gesteckte Kloster der Karmeliterinnen in Madrid. Während die Arbeiter und Bauern im Elend verkamen (eine zehnköpfige Landerbeiterfamilie muß laut Bericht des bürgerlichen „Quotidien“ von 1/2 Peseta = 80 Pfg. pro Tag leben!) wurden von den Klosterfrauen allein für den Prunkmantel einer Kirchenfigur Millionen Pesetas ausgegeben!



Monarchisten und Faschisten fanden für alle gegen das Proletariat — Arbeiter und landlose Bauern — gerichteten Ausbeutungsmaßnahmen den Segen der im größten Luxus lebenden Kirchenfürsten. Vor den Toren der monarchistisch-kirchlichen Klubs sammelten sich Arbeiter und revolutionäre Intellektuelle, um mit ihren Feinden abzurechnen



Aus dem Blut und den Tränen des arbeitenden Volkes entstanden die mit überreichen Kostbarkeiten ausgestatteten Kirchen und Klöster. Das Innere der St. Josephskapelle in Sevilla nach der teilweisen Zerstörung. Sie galt unter der Monarchie als nationales Denkmal.

den Kirchenutensilien, diese Prunkschlösser, die man bescheiden Klöster nannte — all das brachte die Volkswut zum Ueberfließen. Der Vergleich mit dem armseligen Leben der Arbeiter und Bauern, zu den Hungerlöhnen, zu den erbärmlichen Wohnungsverhältnissen hat diesen klerikalen Pomp nur noch schamloser erscheinen lassen. Und die Erinnerung an den Spruch aus der sogenannten Heiligen Schrift: „sammelt nicht Schätze, die der Rost und die Motten verzehren“, ließ das Volk in diesem Glanz und dieser Pracht doppelt und dreifach die Verlogenheit und Heuchelei der von den Jesuiten gepredigten Lehren erkennen.

Dazu kam die Tatsache der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Kirche, die in Spanien, wie heute kaum noch in einem anderen Lande der Welt, die mächtigste Großgrundbesitzerin ist. Ueber die Hälfte des spanischen Grund und Bodens ist Kirchenbesitz. Der Pfaffenzins, die Kirchenpacht erdrückte die Bauern, hielt sie in unerhörtem Elend gefangen.

Nicht minder drückend war die geistige Ausbeutung. Das ganze Schulwesen lag in den Händen der Jesuiten, mit dem Erfolg, daß es das minderwertigste der Welt war, daß das Land mit den meisten Analphabeten Spanien war. Unterwürfigkeit, Gebete, Kirchensprüche — das wurde den Kindern gelehrt. Der Klerus war nur darauf eingestellt, fromme und demütige Untertanen zu erziehen, die geduldig den Rücken vor der Dreieinigkeit von Thron, Altar und Kapital beugen. Als Franco Ferrer Anfang dieses Jahrhunderts weltliche Schulen zu gründen begann, da wurde er in einer Gerichtskomödie zum Tode verurteilt und von den Jesuiten ermordet.

Vor allem aber war der spanische Klerikalismus der blutige Bundesgenosse der spanischen Monarchie. Die Bischöfe, Prälaten, Jesuiten, das waren die Granden, auf die sich Alfons am meisten stützte. Sie segneten seine kolonialen Raubzüge gegen die Rifkabylen, die den spanischen Arbeitern und Bauern unendliche Blutströme und den Industriellen und Kriegslieferanten die Profite eingebracht haben. Die Klerikalen sind voll verantwortlich für alle Verbrechen einer blutbesudelten Herrschaft, für den faschistischen Terror Primo de Riveras, für die Mordtaten weißgardistischer Banden. Die spanischen Klöster sind von jeher Zwingburgen gewesen, in denen nicht nur riesige, dem Volke geraubte Schätze, sondern auch Waffen gegen das ausgebeutete Volk lagerten.

Der Klostersturm, der Kirchenbrand, die Flammen über den Kathedralen von Madrid, Sevilla, Barcelona sind nur eine Antwort auf all das, was dem spanischen Volke an Vergewaltigung, Rohheit und Gemeinheit von dem heilig gesprochenen System, von Thron und Altar durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart angetan worden ist.

Die Massen des werktätigen Volkes sind in Bewegung. Sie haben mit dem blutigen Alfons und mit seinen klerikalen Trabanten abgerechnet. Und sie werden auch jene zur Verantwortung ziehen, die an die Stelle des gestürzten Systems von Thron und Altar die Macht des Kapitals in der scheinbar weniger verfänglichen Form der „demokratischen Republik“ zu setzen versuchen. Der Flammenschein von den schwarzen Zwingburgen leuchtet voraus, er zeigt den zukünftigen Weg der sozialen Revolution, auf dem das Volk mit allen seinen Feinden fertig werden wird. Peter Maslowski.



Lebensmittelschutz ohne EIS!



Salat und Gemüse hält man frisch, indem man sie in feuchtes Zeitungspapier einschlägt

Wenn selbst im Schatten das Thermometer schon 20 Grad anzeigt, geht in der Küche alles drunter und drüber: das Fett fließt in kleinen Bächen vom Teller herunter, der Salat läßt nach wenigen Stunden den Kopf hängen, das Fleisch sendet alarmierende Düfte aus und alles, was eben noch frisch und grün nach Hause gebracht wurde, bereitet sich mit beängstigender Schnelligkeit darauf vor, wieder zu Erde zu werden. — Dem Wochenende sieht die Hausfrau mit besonders großer Sorge entgegen. Wie soll man Gemüse und Fleisch von Sonnabend Mittag bis Sonntag frisch halten, wenn unter der Wirkung der Hitze schon nach wenigen Stunden der Zersetzungsprozeß beginnt? Der einfachste und sicherste Schutz gegen übermäßige Wärme ist natürlich der Eisschrank. Aber dieses teure Möbel ist bekanntlich in der Küche des Arbeiters nicht zu finden; wir brauchen unseren Lesern wohl nicht näher zu erklären, warum.

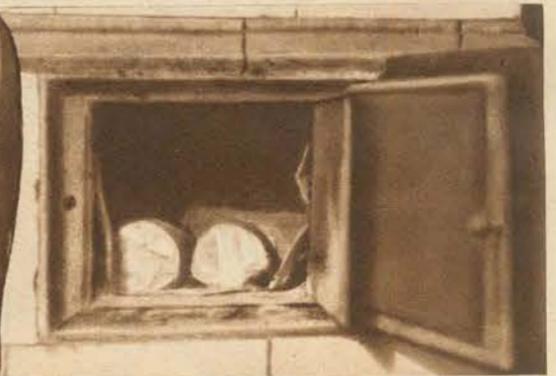
Also ist die proletarische Hausfrau darauf angewiesen, sich selbst zu helfen. Nun, es ist wohl jedem bekannt, daß bei der Verdunstung von Wasser Kälte entsteht. Oberster Grundsatz für die Frischhaltung von Lebensmitteln ist also, sie in unmittelbare Berührung oder doch in die Nähe wasserhaltiger, die schnelle Verdunstung fördernder Stoffe zu bringen. Poröser Ton besitzt diese Eigenschaften in hervorragendem Maße. Ein Blumentopf in einem Gefäß mit Wasser ist ein vorzüglicher Aufbewahrungsort für Butter und anderes. Eier legt man in Salz, das die Feuchtigkeit der Luft aufnimmt und wieder verdunstet. Fleisch und Wurst, die gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich sind, stellt man in die Ofenröhre, wo es kühl und luftig ist. Sicher werden unsere Leserinnen selbst noch neue Möglichkeiten und Formen finden. ihre Lebensmittel mit Hilfe der Verdunstungskälte auch während der größten Hitze frisch zu erhalten.



Zitronen, die meist im Dutzend weniger als einzeln kosten, werden in Sägemehl gebettet, damit sie saftig bleiben



Kartoffeln vertrocknen nicht und lassen sich leicht schälen, wenn man sie einige Stunden in Wasser legt



Die Ofenröhre ist ein guter Aufbewahrungsort für Wurst und Fleisch; sie ist kühl und luftig. Natürlich muß eine dichte Papierhülle die Lebensmittel vor Staub usw. schützen



Radishes müssen hin und wieder mit Wasser besprengt werden, sonst werden sie runzlig und trocken

Links: Während der heißen Tage werden die Eier vor dem Verderben geschützt, wenn man sie in Salz legt. Salz nimmt die Feuchtigkeit der Luft auf, die bei der folgenden Verdunstung Kälte erzeugt



Am Schwarzen Meer. Die Fischer der Kollektivwirtschaft Narimanow bereiten sich zum Fischfang vor

dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISIN · ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

Copyright 1930 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(8. Fortsetzung)

Sogar Herr Kries, jovial und ein wenig komisch wie immer, ist heute erschienen und Lieselotte fühlt sich gedrängt, ihn stürmisch auf der Straße mit einem Kuß zu begrüßen.

Fritz Drehkopf aber ist nirgends zu sehen, er hatte doch heute morgen versprochen, Erna abzuholen. Und Erna hatte sich schon so darauf gefreut, was die Mädchen aus dem Büro wohl für Augen machen würden, wenn sie ihre Erna Halbe mit einem netten jungen Mann zusammensehen würden.

Sie läuft ein Stück auf und ab und wartet.

Erst als alle Mädchen verschwunden sind und im Vorderhaus, dessen Personal eine andere Arbeitszeit hat, Schluß gemacht wird, sieht sie ihn langsam näherkommen. Komisch, er kommt von der anderen Seite, dort liegt doch gar nicht sein Betrieb.

Ungeduldig läuft ihm Erna entgegen.

Er hat sich fein gemacht, erstaunt betrachtet sie den frisch gebügelten blauen Abendanzug mit der grell gepunkteten Krawatte. Außerdem trägt er einen weichen Hut. Eigentlich ist alles ein bißchen zu fein für den Monteur Fritz Drehkopf.

Erna sieht ihn fragend an. Sein gutmütiges Jungengesicht ist sichtlich von einer Wolke des Unmutes überschattet.

„Rausgeschmissen“, sagt er.

Erna erschrickt.

„Wenn du wüßtest, was ich für Wut habe . . . Na komm, du kannst ja nicht dafür. Der Alte konnte mich ja nie leiden, weil ich ihm immer die Wahrheit sagte, wenn er etwas verpfuschte. Er hat nämlich keine Ahnung und bildet sich was auf seinen Dr.-Ing. ein. Kriegen wir heute morgen einen schönen Wagen rein, läuft nicht. Na, sehen mal nach, Magnet verschoben. Fängt der an, mit den Zündkerzen rumzumorsken. Lassen se das, sage ich. Klopft der mir doch mit einem Schraubenrohr auf die Finger. Habe ich ihm eine geklebt. Er hat fünf Minuten nach Luft geschnappt. Der Spaß hat sich schon dadurch bezahlt gemacht. Na, fristlos entlassen. Gehe ich ins Büro, will mein Geld holen. Habe doch noch sechs Tage zu kriegen. Wollen die mir mein Geld und meine Papiere nicht geben. Weißt du, daß ich rausgeflogen bin, das ist nicht weiter schlimm, ich kriege schon wieder eine Stellung. Sonst müssen wir eben mal eine Woche stempeln. Aber daß die mein Geld und meine Papiere unterschlagen wollen, was mir rechtmäßig zusteht,

das wird denen noch teuer zu stehen kommen. Morgen früh hole ich mir zuerst mal das Geld. Darauf kannst du dich verlassen . . .“

Sie gehen durch die Lothringer Straße nach der Invalidenstraße hinüber, ganz ziellos. Erna hat sich bei Fritz eingehängt, sie schlendern eng nebeneinander, sie sagt gar nichts und er vergißt langsam seine Wut. Er sagt sogar begütigend: „Hast wohl lange warten müssen, was? Konnte nicht eher, nu kam der Dreck dazwischen und ich mußte mich umziehen. Verlaß dich drauf, ich bin immer pünktlich, Kleines!“

Der Abend zieht warm über die arbeitende Stadt, die noch lange nicht zur Ruhe kommen wird. Aus einem Radiogeschäft ertönt Musik. Eine wundervolle weibliche Stimme singt „Daß noch einmal sie erschiene . . .“ aus dem Troubadour. Viele andächtige Menschen hören zu. Außerdem warten sie auf die Straßenbahn, vor dem Radioladen befindet sich gerade eine Haltestelle. Ein Stück weiter kommt ein Schnellautomat. Mit dem semmelblonden Mädchen, das warme Würstchen verkauft, hat Fritz Drehkopf einmal eine kleine Sache gehabt. Sie war aber zu schnippisch und wollte zu hoch hinaus. Uebrigens haben sie sich in aller Freundschaft getrennt. Fritz erinnert sich noch an ihre glänzend polierten Fingernägel und an die grelle Stimme des Mädchens. Er geht schnell an dem Expressrestaurant vorüber, ohne hinzusehen. Erna hängt fest an seinem Arm, sie schiebt ihre rechte Hand in die seine, die Hand fühlt sich warm und weich an, ihr Druck sagt: Ich lasse dich nicht mehr los.

Sie sprechen eigentlich nicht viel, Fritz sieht zu der Kleinen hinunter, die so nett und anmutig und jung neben ihm geht. Er findet, daß er noch nie ein so hübsches Mädchel gehabt hat, und das verschafft ihm wieder gute Laune.

Sie kommen bis zum Lehrter Bahnhof, da bleibt Fritz plötzlich stehen und zieht sie in eine Haustür. Er guckt sie groß an und nimmt seine Brieftasche heraus und eine kleine Geldtasche aus grünem Stoff und zählt sein Geld.

„Paß auf!“ sagt er, „jetzt sehen wir uns das Schönste von Berlin an!“

„Nanu?“

Er faßt sie an den Händen, sie gehen hinüber zum Bahnhof und fahren mit der Stadtbahn in den Lunapark.

Neu eröffnet! Alles riecht noch ein bißchen nach Renovierung und „Vorsicht frisch gestrichen!“ Die Luft aber ist gerade richtig für Berlin, die Leute strömen in Massen herein. Bunte Lampions hängen da, die werden wohl bei Dunkelheit angezündet. Erna freut sich, das soll ein lustiger Abend werden! Sie will nichts Besonderes, ihr Freund soll kein Geld ausgeben, er hat doch auch nicht viel. Sie will nur neben ihm hergehen, durch den warmen Frühlingsabend, vorbei an den fröhlichen Menschen, sich lösen von dem Traurigen und Quälenden. Glückliche, glücklich, sehr glücklich will sie sein . . .

Aber Fritz macht ein ernstes Gesicht. Nein, er weiß, was sich gehört. Er will seinem Mädchen den Lunapark zeigen und er wird natürlich für sie bezahlen. Er muß die Widerstrebende auf das Kettenkarussell ziehen, oben klammert sie sich verzweifelt fest. Sie fürchtet sich vor dem kitzelnden Gefühl in der Magenenge. Und dann geht es los . . . Fritz hält ihre Kette in der Faust und stößt Erna während der Fahrt weit hinaus. Unter ihr kreisen die Menschen vorbei und über ihr der Himmel, eins schneidet in das andere über, die Farben quirlen durcheinander, sie muß brüllen vor Lachen. Fritz fängt sie immer wieder und stößt sie weit hinaus. Dann fahren sie noch mit der Berg- und Talbahn, kreischen auf der Shimmy-Treppe, rutschen im Eisernen Meer herum, sehen sich eine Varietébühne an mit Liliputanern und einem unheimlich schönen Luftakt, sie schießen und würfeln und Erna gewinnt ein Stück Aal, den sie sofort verspeist. Für die Tanzpavillons langt dann ihr Geld nicht mehr, aber das ist auch nicht nötig. Sie tanzen draußen zu der gedämpften Musik, die aus den teuren Gaststätten und Lokalen summt, sie tanzen eng aneinander durch die schummrige Nacht. Sie spüren ihre Herzen und ihre Arme und ihre Schenkel und ihre Beine. Lustig, fröhlich, glücklich ziehen sie durch die Lunaparkstraßen, knabbern Schokolade, küssen sich ab und denken übrigens nicht daran, daß Fritz seine letzten acht Mark verpulvert hat. Warum sollen sie auch daran denken?

Erna hält sich im Nacken ihres Freundes fest, er ist ein bißchen groß für sie, aber sie ist glücklich. Spät nachts erst fahren sie nach Hause.

„Komm mit zu mir!“ sagt Erna und zieht sein Gesicht an ihren Mund.

In der Stadtbahn erzählt sie ihm die Geschichte mit Trude und mit Lortzing und was im Geschäft vor sich geht. Er hört ernst und aufmerksam zu.

„Hör mal“, meint er, „das ist eine schwierige Sache. Die lassen sich das bestimmt nicht gefallen. Ihr dürft natürlich keinen Schritt zurückweichen. Die Angestellten sind ja im allgemeinen jämmerliche Scheißkerle, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Kennst du denn den anderen Chef, wie heißt er gleich?“

„Lortzing?“

„Nee, ich meine den anderen.“

„Siodmak heißt der. Erika Tümmeler ist seine Freundin.“

„Kennst du ihn näher?“

„Wir sehen ihn fast nie. Am ersten Tag habe ich mich bei ihm vorstellen müssen, da war er sehr nett. Aber mehr weiß ich nicht.“

„Laßt euch nur nicht einseifen. Wenn was Neues vorfällt, mußt du es mir sofort erzählen. Ich sage dir dann, was du machen mußt. Ist eigentlich jemand von euch gewerkschaftlich organisiert?“

Das weiß Erna nicht, sie gehörte früher dem Zentralverband der Angestellten an, ist dann aber ausgetreten.

„Das ist schade“, sagt Fritz nachdenklich, „glaubst du denn, daß die Mädchen eventuell, ich meine, wenn bei euch jemand rausgeschmissen wird oder wenn das Gehalt reduziert wird, daß sie dann was machen würden? .. Na, Widerstand leisten und so ..“

„Ja“, meint Erna, „sowas kann man immer schwer vorhersagen und sehr genau kenne ich die Mädchen doch auch noch nicht. Sie sind ehrgeizig und wollen viel Geld verdienen, na, das wollen wir schließlich auch, aber sie halten sich für was Besseres wie die Arbeiter. Alle nicht, die Ottilie ist anders und vielleicht noch ein paar. Aber ob sie was unternehmen werden, wenn die Chefs gegen sie vorgehen, das glaube ich nicht. Da haben sie keinen Mut dazu und keinen Stolz und .. na, ich weiß nicht, wie man da sagt ..“

„Kein Klassenbewußtsein“, sagt Fritz.

„Ja, das fehlt ihnen. Weißt du, ich glaube, in letzter Zeit ändern sie sich ein bißchen. Wenn sie nämlich sehen, daß es noch andere Dinge gibt als schöne Kleider und reiche Kavaliere und so. Ja, ich weiß nicht, ich glaube, ich könnte schon was mit ihnen machen ..“

Die Stadtbahn fährt holpernd durch die Nacht, von Station zu Station. Die beiden jungen Leute sitzen eng nebeneinander. Seine großen rissigen Monteurpfoten liegen in ihrem Schoß, sie streichelt sanft darüber hin.

Am nächsten Morgen klopft der Regen auf die Fenstersimse. Sie ziehen sich an. Erna muß an Frau Matschek denken, die darf natürlich nichts von Fritz zu sehen bekommen.

„Am besten, wenn du gleich hinausschlüpfst, ehe sie den Kaffee bringt.“

Ja Kuchen, als sie vorsichtig die Tür aufmachen, steht Frau Matschek böse und giftig, mit eingezogenem Kopf im Gang. Sie hat anscheinend schon längere Zeit da gewartet und gelauscht.

Erna stammelt: „Guten Morgen!“

„Wollen Sie bitte gleich die Wohnung räumen, solche Mieter brauche ich nicht.“ Und in ihrem zerschissenen beschmutzten Hausrock rauscht sie hinter, ehe die beiden, die verdutzt dastehen, etwas sagen können. Fritz Drehkopf fast sich zuerst.

„Olle Schachtel!“ ruft er ihr nach.

Hinten knallt die Tür zu.

Die beiden Menschenkinder sehen sich an. In Ernas Magen sitzt noch der Schreck. Die magere Matschek sah ganz aufgedunsen und blutleer aus, wie sie da im Gang lauerte.

Aber Fritz packt sein Mädels an den Schultern und wirbelt sie im Gang herum und lacht dazu, daß die Wohnung dröhnt.

„Mensch, bist du nicht froh, aus der Bude rauszukommen?“

Sie nickt verständnislos.

„Also paß auf!“ sagt er laut und drohend. Seine Stimme ist sicher in der ganzen Wohnung zu hören.

Wenn jemand an der Küchentür hinten horchen sollte, würde er jedes Wort verstehen können.

„Du hast doch für einen ganzen Monat bezahlt?“ brüllt er.

Erna nickt. Fritz ist doch ein gescheiter Kerl. Gut, daß sie ihn hat.

„Die Olle kann dich gar nicht rausheuen, die muß dir ordnungsgemäß kündigen.“

Die Wohnung dröhnt noch immer.

„Wir werden aber ausnahmsweise schon heute abend, verstehst du!“ brüllt er laut, „schon heute abend diese edle Jungfrau verlassen, falls der Rest der Miete fein säuberlich hier auf dem Tisch liegt.“

Im Vorsaal steht ein kleiner Gartentisch.

Erna sieht verwundert auf den Tisch und fragt schüchtern: „Warum?“

„Weil“, er lacht laut auf, „wir dein Zimmer abschließen.“

Das tun sie auch.

Mit viel Krach und Lärm ziehen sie ab.

„Uff“, sagt Fritz in einer bedeutend sanfteren Tonart auf der Treppe, „jetzt sind wir so ziemlich beide heimatlos! Haben wir ein Pech mit den Wirtinnen. Na, zuerst kannst du natürlich bei mir bleiben, dann werden wir was Richtiges suchen.“

Schattenverwischt gleiten Fahrzeuge und Menschen durch den Regenschleier. Fritz schafft seine Freundin ins Büro, er hat ja Zeit. Wie gute Kameraden gehen sie nebeneinander her, im gleichen Schritt. Sie verabreden, sich am Abend eine halbe Stunde vor sieben Uhr bei Aschinger am Alexanderplatz zu treffen.

(Fortsetzung S. 442)

MILIEU-VERWAHRLOSUNG



*Karl denkt bei sich:
Ich traue mir nicht —
Ob der mir läßt?
Det wees man nich.*

*Ich könn'n ja schuppen,
der is noch so kleen —
bis jetzt hat der mir noch
jar nich jesehn.*

*Ich möcht ooch mal —
aber ick traue mir hier nich raus:
villeicht lacht der mir
wejen meine Stiebeln aus!
Det sin die von Fritz,
der hat jetzt Emiln seine
Galoschen.*

*Ich hab natürlich wieder
det Schlechste erwischt!*

*Ueberhaupt hat Fritz mir
heut morjen vadroschen
weil ick nachts wieder
unser Bett vollgepißt.*

Un ick wees doch von nischt.

*Mutter soll ooch
mal jut mit mir sind —
ick bin doch ooch
man noch 'n kleenet Kind!*

*Aber die sacht bloß:
solche wie ich,
die sterben an Difteritis nich!*

*Ich bleib an
Leben,
det wees ick
schon.
Bloß ick frach
mir manchmal:
Wat hab ick
davon?*

Peter träumt:

*Jetzt bin ich das Eichhörnchen,
das hier — neben mir —
auf der Eiche so gern spielt und springt —*

*oder der Piepervogel,
der früh auf die Veranda kommt
und ganz leis und zärtlich singt —*

*ich bin die Sonnenkugel
— helles Gold
die alle Tage über den Himmel rollt —*

*Ich flieg durch den Tag
und ich träum durch die Nacht,
wenn liebe Hände mein weiß Bettlein gemacht.
Und packt mich der Hunger recht herzhaft und toll,
dann stopf ich mein kugelrund Bäuchlein voll!*

*Ich lieb alles, was lebt,
bin so frisch wie der Wind —
ich bin ein glücklich Menschekind!*



Proletarier
ohne Bett und
Brot



Ende Februar wurde Sizilien von einer schweren Unwetterkatastrophe heimgesucht, die viele Menschenleben forderte. Ganze Stadtteile in Palermo hatten die Fluten aufgewühlt

Am 21./22. Februar raste über die Insel Sizilien ein furchtbarer Wirbelsturm und Wolkenbruch. Zwei Tage war der Eisenbahnverkehr gestört. Dämme waren abgerutscht und Brücken eingestürzt. In manchen Gegenden hatte das Wasser die ganze Erde mit samt Pflanzen und Bäumen weggespült und nur den nackten Fels übrig gelassen. Aber die Zeitungen hatten nur beiläufige kurze Notizen über diese Katastrophe gebracht. Man hatte Angst, daß die Fremden, die grad in dieser Zeit beginnen, Sizilien aufzusuchen, fortbleiben könnten.

Auch die Hauptstadt Palermo wurde hart mitgenommen. Ganze Stadtteile waren überschwemmt worden. Es hatte acht Tote gegeben.

Wie alle Fremden, hatte ich zunächst nichts von diesem Unwetter gewußt oder gemerkt. In den schönen Hauptstraßen waren die Spuren längst fortgeräumt. Ich erfuhr von dem Ganzen erst, als ein Arbeitsloser mich einlud, ihn in eins der Arbeiterviertel zu begleiten, die hauptsächlich mitgenommen waren. Es befand sich in unmittelbarer Nähe der Kathedrale, die täglich von Scharen von Fremden aufgesucht wird und wo man gerade die Vorbereitungen für die pompöse Hochzeit des Grafen von Paris traf.

Wir stiegen hinab auf einen der von grauen schmutzigen Häusern umgebenen Höfe. Ein furchtbarer Anblick bot sich dem Auge: auf dem steingedeckten Hof hockten zwischen Trümmern von Möbeln graue Elendsgestalten,



Eingang in das vom Unwetter betroffene Wohnviertel. Von links stürzte sich eine vier Meter hohe Wasserwand auf die Häuser im Hintergrund. Das kleine Haus in der Mitte war völlig überflutet



Wochen sind vergangen. Die Unglücklichen warten vergebens auf die versprochene Hilfe. Von den gesammelten Millionen werden Großgrundbesitzer und Händler entschädigt — die Armen bleiben ohne Hilfe und Obdach. Die Frau links sucht halbverrückte Tochter



Die Frauen sollen recht eifrig gebären — ob ihre Kinder dann auch satt zu essen und ein Bett haben, interessiert den Faschismus nicht

in Lumpen, hohläugig, mager und mit hoffnungslosen Gesichtern. Zwischen den Resten von Stühlen, Tischen und Schränken, die das Wasser völlig aufgeweicht und aus dem Leim gebracht hatte, lagen Haufen von Seegras herum: Der Inhalt der Matratzen, die die Bewohner aufgeschnitten hatten, um das Gras in der Sonne zu trocknen und so eine Lagerstätte für die Nacht zu haben.

Durch die türlosen, schwarzen Löcher der Wohnungseingänge, die zugleich Tür und Fenster der immer von einer Familie bewohnten Höhlen sind, blickte man in die verlassen Räume. Noch im ersten Stock war der Boden fußhoch mit feuchtem Schlamm bedeckt. Tote Hühner lagen darin herum. In einer Ecke ragten gespenstisch weiße Schößlinge von Saubohnen.

„Wir hatten am Abend, bevor das Wasser kam, gerade Bohnen für den nächsten Tag eingeweicht“, erklärte mir der frühere Bewohner dieser Stube auf meinen erstaunten Blick.

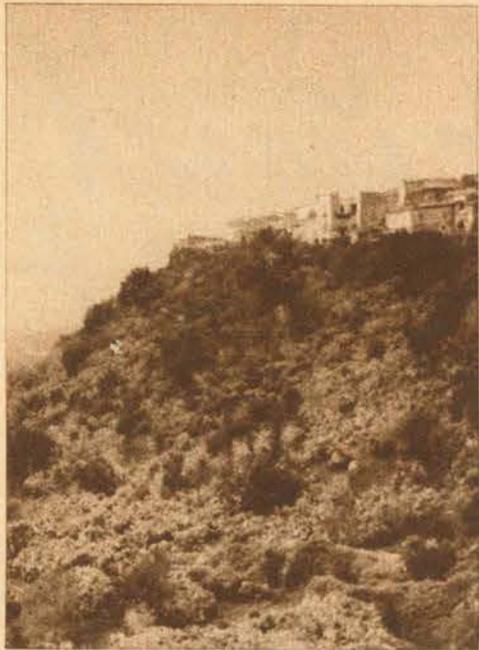
(Schluß S. 446)



Die seit einem Monat zerstörte Wasserleitung ist noch nicht in Stand gesetzt. Ganz Palermo muß sich aus Quellen und Brunnen versorgen



Alles Hab und Gut, das ihnen geblieben ist, tragen sie auf dem Leib



Auf den Bergen liegen die malerischen kleinen Städte, die eines der Geheimnisse der faschistischen Herrschaft bergen . . .



Für den im Schnellzug vorbeifahrenden Vergnügungsreisenden sehens „so romantisch“ aus — bei näherer Besichtigung findet man ausgestorbene Gassen



Den ganzen Tag über sieht man in den ärmlichen Vierteln nur vereinzelte Frauen und Kinder. Erst in den besseren Straßen tauchen Handwerker auf



Die Häuser der „vornehmeren“ Leute in der Nähe des Marktplatzes sind zwei- bis dreistöckig und zeigen alte Adelswappen über den Türen

Kennst Du das

Habt ihr schon einmal Jemand aus dem Land erzählen hören, „wo die Zitronen blüh'n und im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n?“

Wie gut es da die Leute haben müssen! Unter ewig blauem Himmel zwischen den grünen Hainen zu wandeln, die von den malerischen Bergstädtchen überragt werden. Wie reizend, wie süß!

So stellt es sich dem Reisenden dar, der das Land von einer Sehenswürdigkeit zur anderen im Schnellzug durchfliegt. Aber wie anders ist es in Wirklichkeit! Gerade das dunkle Laub, in dem die Goldorangen

Was für ein reiches Land! Jeder Fußbreit ist ausgenutzt und der Boden ist fruchtbar, wie an wenigen anderen Stellen der Insel. 70 Zentner Apfelsinen und 80 Zentner Zitronen trägt im Durchschnitt der Morgen. Auch die Trauben, Tomaten, Artischocken und Erbsen gedeihen aufs Beste. Wie gut müssen es hier die Menschen haben!

Und nun betreten wir die Stadt. Breite, beinahe dörfliche Gassen mit niedrigen, grauen Steinhäusern nehmen uns auf. Aber sonderbar: sie liegen da wie ausgestorben. Nur hin und wieder einmal laufen einem ein

Ich mußte bis zum nächsten Morgen warten, ehe ich den Platz und die Stadt verändert sah. Es war in den ersten Morgenstunden, die Sonne war kaum heraus. Da auf einmal fand ich den Platz dicht besetzt mit Menschen. Gruppen ärmlich gekleideter Männer standen wartend herum. Die abgetragenen, viel geflickten Anzüge verschwanden unter verblichenen schwarzen Capes oder einfachen dunkeln Tüchern, die die Männer auf den Schultern trugen. Es war kühl in diesen ersten Morgenstunden. Zwischen den Gruppen strichen Gestalten in Mantel und Filzhut herum. Sie schienen einer

Land steile nutzen den nom d. h. Ernte und verka De dunk



Leer und still bleibt auch der Marktplatz, der nur einmal zu regem Leben erwacht: im Morgengrauen, wenn der Sklavenmarkt beginnt



Kaum zeigen sich die ersten Sonnenstrahlen — da füllt sich der Markt mit ärmlich gekleideten Männern, den elend bezahlten Tagelöhnern der faschistischen Grundherren



Zwischen den zwei handeln, streichen Der Besitzer muß do

glüh'n, und die malerischen Bergfesten bergen eines der Geheimnisse der faschistischen Herrschaft, verstecken ein namenloses Elend, eine mittelalterliche Sklaverei, die man sich schwer vorstellen kann.

Was ich in diesen Bergstädtchen gesehen und erfahren habe, hat nichts Sensationelles an sich. Die Bilder, die wir hier veröffentlichen, sehen recht unscheinbar aus. Und doch kann man gerade aus diesen Dingen lernen, wie es die Faschisten machen und wie es kommt, daß sie sich so lange an der Macht halten.

Meine Reise führte mich in das Städtchen Carlentini, das auf halbem Wege zwischen Catania und Syrakus an der Ostküste Siziliens liegt. Es ist zusammen mit den Nachbargemeinden Lentini, Augusta und Francofonte eines der wichtigsten Zentren der Apfelsinen- und Zitronenkultur Ost-Siziliens.

paar Kinder oder eine Frau über den Weg. Sie sind ärmlich und abgerissen und auch wohlgenährt sehen sie gerade nicht aus. Eine Gasse ist wie die andere, es will gar kein Ende nehmen.

Aber jetzt werden die Häuser etwas besser. Hin und wieder stehen Handwerker vor den Türen, Wagner, Schmiede, Sattler. Jetzt tauchen auch zwei- und dreistöckige Häuser auf. Sie heben sich deutlich von den anderen Gebäuden ab. Eine besondere Sorgfalt ist auf die Ausschmückung der Balkone verwendet. Hier und da sieht man alte Adelswappen über den Türen.

Und nun sind wir auf dem Marktplatz. Mehrstöckige Steinhäuser umgeben ihn. Man sieht Läden, Cafés, ein Kino. Aber auch dieser Platz liegt völlig ausgestorben, gerade als ob eine Seuche die Bevölkerung hinweggerafft hätte. Und das blieb so den ganzen Tag über: vormittags, zur Mittagszeit und nachmittags.

anderen Rasse anzugehören: schnell erkannte man auch das Abzeichen der faschistischen Partei im Knopfloch ihrer Jaketts. Immer von neuem sah ich sie an einzelne Gruppen der anderen Männer herantreten. Dann gab es erregte Gespräche. Das Ergebnis war immer, daß sich ein paar von den Männern von den Gruppen lösten und den Platz verließen. Nach einer Weile sah ich sie mit Hacken, Spaten, Holzflug oder Säcken beladen zu Fuß oder auf abgetriebenen Mauleseln durch die Gassen mit den niedrigen Häusern zum Tal hinabsteigen. Nur ein Teil blieb noch auf dem Platze stehen. Aber schließlich verloren sich auch diese Gestalten. Und nun war wieder alles leer.

Was war hier vor sich gegangen? Es war der große Sklavenmarkt, der die Arbeit dieser Stadt regelt. 5000 von den Einwohnern des Städtchens sind Tagelöhner. Mancher von ihnen hat auch sein eigenes Stückchen

große von C nenne Städt Verw Besit mit d Herre Ab Prole Dörfe Felde weg In Ze ganze Nach zurück Stro



Am frühen Morgen ziehen die Lohnsklaven der faschistischen Herren aufs Feld. Der weite Weg (bis zu 15 km) wird zu Fuß oder auf dem Maulesel zurückgelegt



Land...?

— die unfruchtbaren, von Kakteen durchzogenen Abhänge sind ihnen gnädig zur eigenen Bewirtschaftung überlassen. Aber auch die unter ihnen, die von Besitzern des Bodens ein paar Morgen in Pacht genommen haben, (gegen hohen Zins oder in Halbpacht, gegen Ablieferung von einhalb bis zwei Drittel des Ertrages) können von dieser Arbeit nicht leben müssen sich wie die ganz Besitzlosen, als Sklaven aufrufen.

Wenn das Land, das schöne reiche Land mit den fruchtbaren — es gehört einigen wenigen

So war es hier seit Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden.

Aber nein! So war es nicht immer! Es gab eine Zeit, während des Krieges und unmittelbar darauf, da war es diesen Arbeitern gelungen, eine Bresche in dieses uralte Ausbeutungssystem zu legen. Ja, es hat eine Zeit gegeben, wo diese Sklaven nicht nur, in Genossenschaften vereinigt, eine Regelung und Besserung des Verkaufs ihrer Arbeitskraft durchgesetzt, sondern wo sie die Großgrundbesitzer verjagt und Besitz von dem Boden genommen hatten, der nur dank ihrer unermüdlichen Arbeit die köstlichen Früchte trägt.

Aber das war einmal! Alles das ist wieder verloren gegangen, seit die Faschisten zu Herren des Landes geworden sind. Und die Faschisten sitzen fest in diesen Städten verankert. Während die tausende von Tagelöhner, wenn es ihnen gelungen ist, sich zu verkaufen, auf die Felder hinauszuziehen, bleibt in den Städten eine ganze Schicht von Leuten zurück: Angestellte, Händler, Handwerker und Schreiber. Mit den kleineren Besitzern zusammen bilden sie die wohlhabende Schicht der Städte. Und diese Schicht stellt die faschistischen Herrscher. Wir haben sie ja schon auf dem Marktplatz herumstreichen sehen. Wir haben dort auch die anderen Faschisten, die Leute mit dem Abzeichen beobachtet, die nur so herumstehen und aufpassen, daß nichts passiert. Ständig von zu Hause abwesend sind die Landarbeiter und Pächter auf den ganzen Mittelstand angewiesen. Und sie sind ihm auch ausgeliefert. Denn die Faschisten, immer in der Stadt, können alles kontrollieren und sie sind es auch, die Waffen haben!

In der Wiederherstellung der mittelalterlichen Sklaverei, die im Interesse der Besitzenden verteidigt wird durch die bewaffneten Söldlinge und Nutznießer des Regimes liegt das Geheimnis dieser schönen malerischen Bergstädte, die nichts anderes sind, als die Zwingburgen der faschistischen Herrschaft im Süden Italiens.



Die Klassen, die um den Preis der Arbeitskraft herumstreichen, die für „Ordnung“ sorgen: Die Arbeiter bekommen!

den Eigentümern. Ueber die Hälfte ist in der Hand der Großgrundbesitzer, die über 800 Morgen ihr Eigenes haben. Sie wohnen fernab in den großen schönen Städten und lassen ihre Güter von Generalpächtern und Generalaltern bewirtschaften. Der Rest gehört mittleren Besitzern. Es sind dieselben, die in den Steinhäusern mit den schönen Balkons wohnen. Auf dem Land dieser Städte müssen die Bauern arbeiten. Wer sind das überhaupt Bauern? Es sind besitzlose Tagelöhner und Halbproleten, die keine Heimat haben, die in den Städten hausen, weit ab von den Dörfern, zu denen sie einen täglichen Hin- und Rückweg oft bis zu 15 Kilometern zurückzulegen haben. In den intensiveren Feldarbeit, wenn sie für eine Woche Arbeit bekommen, ziehen sie Sonntag hinaus, um Sonnabend abend zu ihrer Familie zurückzukehren. In der Zwischenzeit hausen sie in den Lehmhütten auf dem Felde.



Der Sklavenhandel beginnt. 9 oder 8 Lire Tagelohn? Wer nicht für 8 Lire schuftet will, kann wegbleiben. Es sind genug billige Hände da

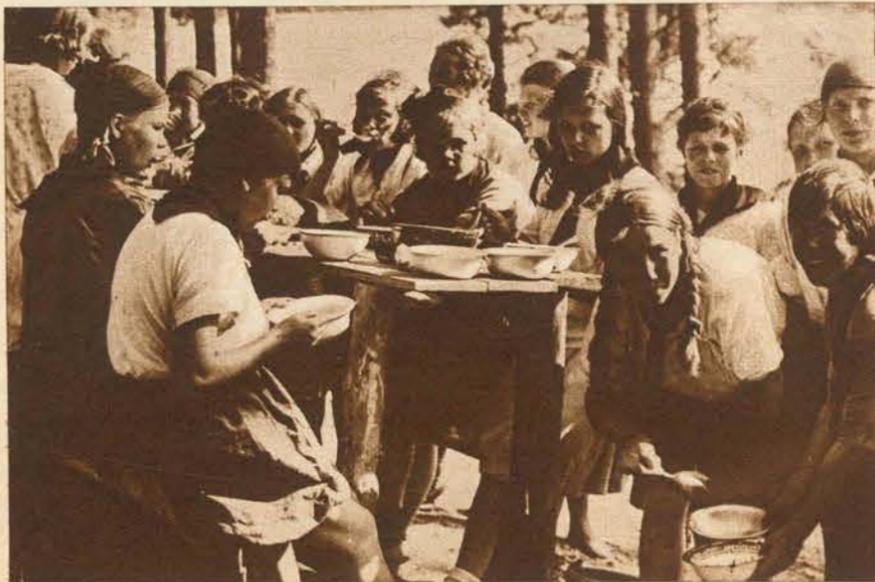
KATER FELIX BEGEHT EINEN PEINLICHEN IRRTUM

KINDER- A 7 3

DAS Pionier- Gericht

Die Abteilung war vollzählig versammelt. In dem hellen, gemütlichen Raum des Klubs „Oktoberrevolution“ versammelten sich 42 Pioniere, um ihren Kameraden Petjka Golowanow zu richten. Die Gesichter der Kinder sind ernst und konzentriert. Petjka sitzt abseits und zwinkert verwirrt mit den Augen. An dem mit der Fahne bedeckten Tisch sitzen die Mitglieder des Präsidiums. Der Vorsitzende, Pionier und Jungkommunist, ein stämmiger Bursche, beginnt: „Wir haben uns heute versammelt, um unseren Kameraden seines den Pionier entehrenden Benehmens wegen zu richten. Wer will sich dazu äußern? Sprich Du, Sergej“.

Sergej erhebt sich und fuchtelte verzweifelt mit den Armen. „Jungens, ich halte Petjka für schuldig und zweimal für schuldig. Warum? Weil jeder Pionier seine Gesetze kennen muß und mehr als das, sie im Leben verwirklichen muß. Das Gesetz lautet: „Der Pionier muß allen anderen ein Beispiel sein!“. Und um dieses Gesetz hat sich Petjka nicht gekümmert. Sein ganzes Benehmen entehrt den Namen des Pioniers. Wer ist der Anführer und aktiver Teilnehmer an Schlägereien in der Schule und zu Hause? Petjka. Wer stört die Arbeit der Glieder?



Das schmeckt! Sowjetrussische Jungpioniere beim Frühstück



Petjka. Wer ist der schlechteste Schüler der Gruppe? Wieder Petjka. Ich denke daher, Kameraden, daß ihr mir zustimmen werdet, daß man die Frage seines Ausschlusses aus der Abteilung aufwerfen muß.“ — Tiefes Schweigen.

„Wer will noch etwas dazu sagen?“ Aus den hintersten Reihen erhebt sich die Pionierin Tanja. Sie spricht ruhig, ihre Stimme klingt durch die Stille.

„Kameraden, ich halte den Standpunkt Sergejs nicht für richtig. Bevor man entscheidet, ob er schuldig ist oder nicht, muß man alle Umstände, alle Ursachen, die Petjka beeinflussen, genau untersuchen. Und diese Umstände sind die folgenden: Vater und Mutter arbeiten, sie können Petjka nicht beaufsichtigen. Er ist kein Säugling mehr — werdet ihr sagen. Ja, aber dieser Standpunkt ist nicht richtig. Wir haben alle die Schuld. Die Schule kümmert sich nicht um ihn, unsere Pioniere gehen auf ihn auch nicht ein, niemand denkt daran, sich mit ihm zu unterhalten. Aber es ist noch nicht zu spät, sich ernstlich an Petjka heranzumachen, es kann noch gelingen, ihn zu einem

guten Pionier unserer Abteilung zu erziehen. Mein Antrag ist, ihn zu verwarnen, damit sich das nicht mehr wiederhole und in der Schule auf seine Kameraden und die Lehrer dahin einzuwirken, daß sie sich mehr um ihn kümmern.“

Ein Lärm erhebt sich: „Richtig!“ „Nein!“ „Wir brauchen solche Leute nicht!“ „Es muß ihm eine Rüge erteilt werden!“

Allmählich wird es still. „Wer will sich noch dazu äußern?“

Ein schwarzhaariges Bürschlein (er hat in der Abteilung den Spitznamen „Käfer“) sagt stotternd: „Ich bin auch gegen den Antrag Sergejs. Seht Euch doch den Petjka an. Wenn man ihn aus der Abteilung ausschließt, wird es nur noch schlimmer mit ihm werden. Ich bin für den Antrag Tanjas“.

„Wir stimmen ab, wer ist für den Antrag Sergejs, hebt die Arme. 1, 3, 5, 6 — sechs sind dafür. Weiter: Wer ist dafür, daß man Petjka eine Rüge erteilt? 4, 6, 7, 9, 13, 19, 22 — die Mehrheit.“

Der lärmende Haufe der Pioniere stürmt auf die Straße, den freundlichen warmen Sonnenstrahlen entgegen. Petjka fühlt sich so gut wie noch nie, alle Gesichter erscheinen ihm so lieb und gut und er schwört sich noch einmal, daß er niemals, niemals seine Ehre, die Ehre eines Pioniers vergessen wird.

G. Kremenschuk.

Briefwechsel
mit Jungarbeitern und -Arbeiterinnen wünschen die Schülerinnen — Komsomolzi der Moskauer Nähsschule Nr. 5. Adresse: U.S.S.R., Moskau, Kusnezky Most Nr. 14, Nähsschule F. S. U. Nr. 5, Komsomolska Parteilzelle

KINDER=KÖRPER=
Doppelpuder
FUSS=PUDDER

HUMOR und SATIRE

Ihre größte Sorge.

Eine Verhandlung vor dem Essener Einzelrichter. Angeklagt ist eine Prostituierte, die einen honetten Spießbürger angesteckt hat. Der wird als Zeuge vernommen.

„Sagen Sie mal“, fragt ihn der Vorsitzende, „was sagte Ihre Frau eigentlich zu Ihrer Erkrankung, die Sie doch wohl nicht verheimlichen konnten?“

„Meine Frau wollte schon mal zu der Person hingehen.“

„So! Was wollte sie denn dort?“

Alles erwartete, daß die Frau die jetzt Angeklagte verprügeln wollte. Aber es kam anders:

„Meine Frau wollte sich die drei Mark wiederholen!“

Gewonnen.

„Ich wette mit dir um zehn Mark, daß du nicht rätst, warum ich dich heute besuche!“

„Na, du bist sicher gekommen, um mich anzupumpen!“

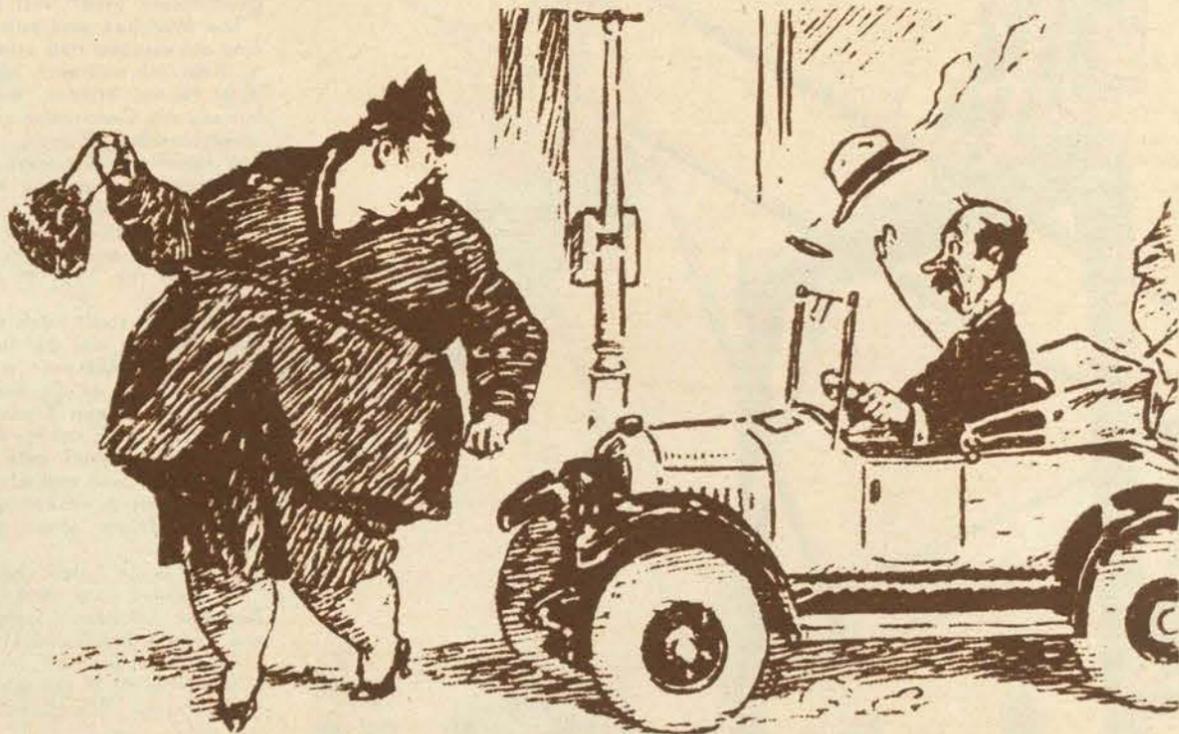
„Falsch! Ich wollte dir nur mal Guten Tag sagen! Her mit den zehn Mark!“

(„Passing Show.“)

Glück im Unglück.

„Denken Sie, Herr Doktor, ich habe soeben Flöte gespielt, und bei einem Hustenanfall das Instrument verschluckt!“

„Welch ein Glück, mein Lieber, daß Sie nicht gerade Klavier spielten!“



„Uebertahren Sie mich doch, wenn Sie die Courage dazu haben, Sie Tölpel!“

(„Judge“, New York)

Er kennt sich aus.

Im Restaurant: „Was ist das denn für ein Herr, der den Fisch nur in bester Butter gebraten haben will?“ „Das ist ein Margarinefabrikant!“

Gast.

„Nehmen Sie dieses Ei heraus. Es ist nicht mehr frisch.“
Wirtin: „Ja, wenn Sie so spät zum Frühstück kommen . . .“
(„Aftenposten.“)

Wenn man die Wahrheit sagt . . .

Als Anatole France noch ein kleiner Junge war, kam er eines Tages in großer Erregung aus der Schule heim und wandte sich an seine Mutter:

„Mutter, wird man bestraft, wenn man die Wahrheit sagt?“

„Nein, mein Junge, dafür daß man die Wahrheit sagt, kann man nicht bestraft werden!“

Der kleine Anatole blickte seiner Mutter tief in die Augen und fragte:

„Warum gab mir dann der Lehrer eine Strafe, als ich ihm erzählte, daß ich meine Schulaufgaben nicht gemacht hätte?“

Der Knopf.

Kümmel sucht seinen Kragenknopf. Im Hotelzimmer. Plötzlich girrt es aus dem Nebenzimmer:

„Geliebte — in dir sehe ich alles — die ganze Welt sehe ich in dir!“ Pocht Kümmel an die Wand:

„Einen Augenblick bitte — sehen Sie da nicht auch irgendwo meinen Kragenknopf?“
J. H. R.

Der vorsichtige Schotte.

„Sie, Herr Nachbar! . . . Ist das Ihr Tennisball?“

„Hat er was zerschlagen? Ein Fenster bei Ihnen?“

„Nein.“

„Es ist mein Tennisball!“ („Kansas Sour Owl.“)



**I
N
T
O
U
R
I
S
T**

Verbringen Sie Ihren Urlaub im Lande des sozialistischen Aufbaus!

Die staatliche Aktiengesellschaft „INTOURIST“ (Moskau, Hotel Metropole) organisiert Massentouren durch die „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken“ zu Lehr- und Vergnügungszwecken.

„INTOURIST“ übernimmt die völlige Bedienung der Touristen und Reisenden.

„INTOURIST“ sorgt für Transport, Hotels, Verpflegung und hochqualifizierte Dolmetscher-Begleiter.

Ausführliche Auskünfte werden erteilt:

BERLIN: „INTOURIST“, Unter den Linden 62—63, Berlin NW 7, Tel. 3224 und 3847

BERLIN: Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H., Unter den Linden 57/58

WIEN: COMPAS TOURS. IX, Spitalgasse 3

WIEN: Internationales Reisebüro Schenker & Co. I. Schottentor

WIEN: Oesterreichisches Verkehrsbüro G. m. b. H. I. Friedrichstr. 7

sowie in allen größeren Reisebüros der Welt.

BENUTZEN SIE DEN TRANSSIBIRISCHEN EXPRESSZUG!

Die transsibirische Linie ist die kürzeste, bequemste und billigste Verbindung zwischen Europa und dem Fernen Osten.



„Hoch, höher, am höchsten!“ Usbekische Kinder vergnügen sich in der Dorfschaukel

Im Haus ist alles still.
Lotte Weißbach steht an der Tür des Schreibzimmers.
„Komm mal rein.“
Na, was wird denn nun schon wieder passiert sein? Lotte zeigt auf Trude Leußners Tisch, ein Brief liegt da, ein blauer Geschäftsbrief.
Ringsum sitzen die Mädchen auf ihren Plätzen und sehen Erna an. Es sind noch nicht alle da. Auch Trude fehlt noch.
Erna hebt den Brief hoch: Ein blauer Geschäftsbrief mit Firmenaufdruck: Eisenverwertungs-G. m. b. H. Mit Schreibmaschine: An Fr. Gertrud Leußner, hier.
Erwartungsvoll sehen die Mädchen Erna Halbe an. Die zieht zuerst mal ihren Mantel aus.
Unterdessen erscheint Elsbeth Siewertz, die ebenfalls auf die Neuigkeit aufmerksam gemacht wird.
Hm, sie versucht mit dem Daumennagel die zuge-

klebte Seite aufzuritzen.
„Das ist die Entlassung.“
Natürlich, dazu braucht die Elsbeth nicht zu kommen, das wissen die anderen auch.
„Laßt mal“, sagt Erna, „wißt ihr, wo Trude ist?“
Nein, woher sollen die Mädchen das wissen?
Nun und wer weiß denn, ob der Brief wirklich die Kündigung enthält?
Also abwarten, bis Trude kommt.
Acht Uhr.
Die Mädchen beginnen zu schreiben.
Der Brief liegt blau, einsam und gefährlich auf dem leeren Tisch. Trude kommt nicht.
„Ja“, fängt Erna an, „wahrscheinlich hat Elsbeth recht. Und wenn das nun wirklich die Kündigung ist, was wollt ihr dann machen?“
Die Mädchen sind verduzt, Erna spricht so ruhig und ernst, die kann das ja gar nicht spaßig meinen.

Haben sie sich nicht versprochen, füreinander einzustehen? Wollen sie nicht dem Lortzing und dem Siodmak zeigen, daß sie durchaus nicht nötig haben, in der Eisenverwertungs-G. m. b. H. zu tippen? . . .
„Doch, das ist es eben, ihr habt es durchaus nötig, ihr seid auf die Groschen angewiesen, die ihr hier bekommt.“

„Und deswegen sollen wir zusehen, wie Trude rausgeschmissen wird!“ ruft Elsbeth wütend.

Die Mädchen sind entsetzt, sie wollen dem Lortzing eins auswischen und nun springt gerade Erna ab . . .

„Nein, ich will euch bloß sagen, daß wir den Kampf nicht führen können, wie ihr euch das denkt. Wir müssen die Geschichte so anfangen, daß sie uns nicht rauschmeißen können. Also Elsbeth, laß mich erst mal ausreden. Wir werden das einzig mögliche Mittel benutzen, das uns zur Verfügung steht: wir werden die Arbeit verweigern . . .“

Die Mädchen schreien und klatschen. Ja, sie werden streiken und die Bude hier kaputt machen, Eva hat schon die Type F an ihrer Maschine schief geschlagen . . .

„Aber ihr stellt euch das alles zu einfach vor. Zuerst dürft ihr mal gar keinen Anlaß zur Beschwerde geben. Ihr müßt eure Arbeit richtig und ordentlich weiter machen, ja, ihr wißt doch gar nicht, was in dem Brief steht. Wenn Trude aber wirklich rausgeschmissen werden soll, schön, dann werden wir eben kämpfen und dann muß jede von euch wissen, daß man durchhalten muß und nicht schlappmachen darf. Wer von euch ist gewerkschaftlich organisiert?“

Die Mädchen sehen sich verwundert an, warum denn das?

„Also keine“, stellt Erna fest.

Da meldet sich eine hohe quakende Stimme, die Anemie Bergmann, eine von den kleinen Flappers wie Vera Kränkel und Grete Theier, sie sei im D.H.V.

Was denn das sei?

Sie hätte zu Hause die Mitgliedskarte.

„Na also. Wenigstens etwas. Bringe die Karte mal mit.“

„Aber ich habe doch schon sooo lange keine Beiträge bezahlt.“

„Bringe die Karte ruhig mal mit.“

Auf einmal fällt auch der Elfriede Hummel etwas ein. Ihre Schwester Martha sei im Zentralverband der Angestellten. Natürlich, ausgerechnet Martha, die nicht da ist.

„Hallo!“ ruft Elsbeth.

In der Tür steht Trude. Sie sieht noch blässer aus als sonst.

„Ich habe wieder furchtbare Schmerzen“, sagt sie entschuldigend.

Sie zieht sich aus.

Warum sind die Mädchen so ruhig, warum schreibt keine, warum sehen alle zu ihr herüber?

Sie dreht sich um, Erna zeigt auf den Brief.

Trude zieht den Mund böse zusammen, sie geht schnell an ihren Tisch, reißt den Umschlag auf und liest, sie weiß Bescheid. Kündigung zum nächsten Ersten. Wegen Arbeitsmangel.

„Ach, das ist ja neu“, meint Erna, „wegen Arbeitsmangel!“

Trude nimmt die Nachricht erstaunlich gleichgültig auf, anscheinend hat sie damit gerechnet; ihre Schmerzen machen ihr viel mehr zu schaffen.

Die Mädchen kommen an ihren Tisch, eine nach der anderen und sagen was.

Die werden dich nicht rauschmeißen, wir halten zusammen und wir helfen dir und so. Trude muß lächeln, das ist wohl Ernas Werk.

„Hat denn jemand Siodmak gesehen? Oder Lortzing? Nee?“

Auch Erika Tümler hat anscheinend von der Kündigung Trude Leußners keine Ahnung, meistens geht sie morgens immer gleich in ihr Zimmer und heute ist sie noch nicht herübergekommen.

„Die Erika? Verlaßt euch nicht auf die! Die läßt euch bestimmt im Stich, die hat sicher den Entlassungsbrief tippen müssen.“

(Fortsetzung folgt)

T. 10A

Josef Witt, Weiden 223 Oberpfalz.

Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken.

Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte.

gibt wie folgt ab:

Nr. 1	Weißes Hemdentuch schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter	-28
Nr. 2	Vorhangstoff sog. Gardinen, mit edelindanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter	-19
Nr. 3	Hemdenflanell etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter	-23
Nr. 4	Hemdenflanell fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, edel indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter	-39
Nr. 5	Stuhltuch auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Betttücher, 150 cm br., p. Mtr.	1.15
Nr. 6	Handtücher strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht per Pfund	1.25
Nr. 7	Strickwolle garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz per Pfund	1.95

Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 20.— portofrei.
Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.

Reellste Bezugsquelle!

Bei uns billiger und besser!

Fertige Betten

Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 54.—
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 38.—
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 19.—
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 130.—

Fertige Inletts

Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50

Bettfedern

Bettfedern Pfd. 1.25, 1.90, 2.40
Halbdaunen Pfd. 3.50, 4.50, 5.50
Daunenschleiß Pfd. 5.75, 7.50
Dreiviertel-daun. Pfd. 8.50, 10.50, 12.50
Daunendecken 45.—, 65.—, 85.—
Steppdecken 14.—, 19.—, 25.—

Versand per Nachnahme! Nehmen nicht Gefallenes zurück! Viele Dankeschreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zufrieden sein!

BETTENFABRIK GRÜN
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

HUNGER

ZEICHNUNGEN VON FUCK

Fritz Werner war elf Jahre alt. Der Jüngste von drei Jungen, jedoch nicht der Jüngste in der Familie. Zwei Mädchen kamen noch nach ihm. Alle Jungen arbeiteten und brachten Geld nach Hause. Auch Fritz. Sechs Mark waren es allwöchentlich, die er verdiente. Das war eine feine, runde Summe im Wirtschaftsgeld der Mutter. Sie war nicht mehr wegzudenken.

Sechs Mark wollten verdient sein. Fritz wußte, was man dafür alles von ihm verlangte.

Bis um ein Uhr hatte er Schule. Dann stürzte er nach Hause, aß ein einfaches Essen und stürzte wieder fort. Ueber eine Stunde lief er. Dann stand er vor einem vornehmen Hause mit Vorgarten und Klingeltür und schlüpfte durch den Nebenaufgang eilends die Treppen hinauf.

Das Dienstmädchen stand rotgeschwitzt am Spülbecken vor einem Berg Geschirr.

„Mach', mach', Jung. Der Herr wartet schon.“

Noch gehetzter lief Fritz jetzt auf den weichen Teppichen des Korridors an einer Flucht Türen vorüber. Kinderlachen erklang hinter einer, aus der im gleichen Augenblick ein kleines Mädchen schoß. Der Junge machte einen höflichen Diener vor dem viel kleineren Ding, das nun wehklagend aber energisch auf Fritz losging und ihm eine Puppe unter die Nase hielt. „Du, meine Puppe, meine Puppe!“ schrie sie, „da ist der Kopf ab. Die mußt du machen!“ Der Junge nickte und klopfte dann an eine breite, knorrige Tür, hinter der er darauf schnell verschwand.

„Du kommst so spät. Du hast zu tun.“ Ein mürrischer Mann erhob sich, musterte Fritz peinlichst und trat ins Nebengelaß. Halb auf stand die Tür. Fritz versuchte ins Zimmer zu blicken. Ganz weiß war alles. Die Möbel, Wände und Betten. Und das ganze Zimmer schwamm in einer Flut von Sonne, die zwei riesige Fenster aufgriffen und hereinschaufelten.

Der Herr trat wieder schnell zurück und reichte Fritz einen Schein. Er befahl ihm an die darauf verzeichnete Adresse zu gehen und den darauf vermerkten Gegenstand abzuholen. Da trat aus dem weißen Zimmer die Frau im wehenden Seidennegligé auf den Korridor hinaus. Sie hielt ein halbes Dutzend Briefe in der Hand.

„Fritz, auf dem Wege besorge doch gleich diese Briefe. Aber sei sorgsam damit! Gib sie an jede der darauf verzeichneten Adressen ab, aber auf dem Hinwege. Es eilt sehr.“

Das Briefpack wanderte aus ihren dünnen, gepflegten Händen in Fritzens Tasche. Nun konnte er gehen. Wieder mußte er durch die Küche. Das Mädchen trocknete gerade das Geschirr. Sie blickte nicht auf von ihrer Arbeit. In der Ecke hockte der dicke Bernhardiner mit dem blendend sauberen Fell und blinzelte den vorüberstreichenden Jungen verschlafen an. Sein Futternapf war noch halb gefüllt. Gebratenes Fleisch und Sauce waren darin. Fritz verspürte einen feinen Duft in der Nase und von seinem Gaumen tropfte es. Er konnte richtig seinen Magen spüren.

Alle Tage schlich Fritz an dem reichen Napf vorbei. Und alle Tage blickte er lange und tief hinein und sein Mund verzog sich dabei, als esse er davon. Dabei verfolgte ihn der Hund unausgesetzt mit seinen schimmernden Lichtern.

Fritz rannte kreuz und quer durch das Stadtviertel. Die Briefempfänger wohnten weit voneinander ab. Er hoffte auf ein kleines Trinkgeld, aber überall waren es nur die Hintertüren, die sich öffneten. Und die Dienstmädchen hatten nichts zu geben und klappten die Türen vor seiner Nase zu. Da gewöhnte er sich auch solche Hoffnungen ab.

Als er dann diesen kleinen Nebendienst für die Herrin ausgeführt hatte, war eine Stunde vorbei und er hätte sich vor Müdigkeit am liebsten auf eine der weißgestrichenen Bänke im Park gesetzt. Ausruhen. Ja, einmal so richtig ausruhen — so dasitzen und mit offenen Augen in die Welt starren, in die Sonne hinein — richtig in die Sonne. Ja, das wollte er. Das wünschte er sich immer im Stillen, wenn er so richtig müde war.

In dem Eisenwarengeschäft bekam er zu seinem größten Schreck einen schweren gußeisernen Pumpenschwengel aufgeladen, dessen scharfe Kanten tiefe Rillen in seinen Nacken schnitten. Die Anstrengung trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Der kleine Körper drohte fast unter der Last zusammenzubrechen. Statt einer Anerkennung empfing ihn der Herr mit einer donnernden Schimpfkanonade über sein spätes Kommen. Darauf wagte Fritz nichts zu erwidern, trotzdem er das Unrecht spürte, das ihm widerfuhr. Er wurde mit neuen Aufträgen gehetzt.

Draußen im Park spielten die Kinder. Jungen und Mädchen flitzten auf klinkenden Rädern und schlanken Rollern auf dem spiegelglatten Asphalt an ihm vorbei. Fritz mußte dabei an seinen selbstgebauten, klobigen Trittroller denken, der schon seit Monaten unberührt auf dem Boden stand. Er rannte bis es



„Aber sei sorgsam damit! Gib sie an jede der darauf verzeichneten Adressen!“

dunkel wurde, und in den reichen breiten Straßen viele neue Sonnen aufleuchteten. Erst um acht Uhr entließ ihn der Herr.

Morgens in aller Frühe kritzelte er wie gehetzt seine Schularbeiten ins Heft und rannte, an einem zähen Musbrot kauend, zur Schule.

Die Lehrer gingen grob mit ihm um. Fritz blieb von einem Jahr zum anderen in dem gleichen Klassenzimmer sitzen — auf demselben Platz. Prügel auf Prügel, Rügen auf Rügen trafen ihn. Fritz wurde mürrisch und böse. Dumpf trug er in sich an seinem Schicksal. Er sprach wenig, wurde verschlossen und zänkisch und trug ein Brüten wie ein Mal zwischen den Augen. Jedem, den er anblickte, traf ein tiefer Haß.

An den Sonntagen hatte er immer seine Lust gehabt. Das Gebundensein von sechs Arbeitstagen hatte am Sonntag alle Stricke gerissen. Er hatte die Freiheit dieses Tages empfunden und sich ihr hingegeben, wie jeder andere Junge. Nun ging auch dieser Tag für Fritz in Trübsinn und dumpfer Verschlossenheit unter. Plötzlich wurde der Vater wegen seines hohen Alters entlassen, und kurz darauf traf auch den älteren Bruder die Arbeitslosigkeit.

„Wegen Beendigung der Konjunktur“, hieß es. Fritz verstand das nicht, aber er hatte es sich gemerkt. Nun wurden die Portionen am Mittagstisch immer schmäler. Oft „vergaß“ man ganz zu essen oder holte sich aus der Armenküche einen Topf dampfenden, komischen Essens, das nicht schmeckte aber warm im Körper lag.

Die schmalen Rationen hatten auch Fritzens Gesicht noch dünner gestrichen. Mit hungerndem Magen ging er jetzt alle Mittag an dem vollen Napf des Bernhardiner vorüber und aß mit den Augen seinen reichen Inhalt in sich hinein. Die Lichter des Hundes ließen dabei nicht von ihm.

An einem Sommertage war der Herr mit der Familie auf einem Dampfer für ein paar Tage an die See gefahren. Der reiche Braten vom letzten Mittagstisch lag im gesäuberten Napf. Müde lag der Hund in seiner Ecke und blinzelte nur verschlafen, als das Dienstmädchen ihm den Braten servierte.

„Da Lux!“ Das Mädchen strich ihm durch das weiche Fell. Lux räkelte sich auf seinem Lager und streckte faul alle Viere von sich.

Als Fritz um zwei Uhr in die Küche trat, stand der Berg Abwasch noch starr auf dem Tische. Das Dienstmädchen, froh darüber, daß es für ein paar Tage lang den Befehlen der Herrschaft entkommen war, sang, schlenderte durch alle Zimmer und behandelte Fritz recht herrisch und streng. Sie ließ ihn schufteln, während sie für sich eine stille Stunde einsob, in welcher sie ausruhte von der Arbeit vieler Jahre.

Fritz stand allein in der großen Küche und fühlte sich glücklich in ihrer Einsamkeit. Er war nie allein.

Selbst nachts spürte er den Atem der Eltern und Geschwister um sich her und flüchtete oft unter die Bettdecke, um ganz mit sich allein zu sein.

Seine Augen strichen über alle Dinge in der Küche und blieben dann auf dem Hunde ruhen. „Wenn der nur nicht wäre . . .“ wünschte er sich und umschlich schweigend den Napf. Keinen Blick ließ er dabei von dem Hunde, der seinen Kopf in seinem Fell versteckt hielt. Fritz stand einen Augenblick ruhig da. Er fühlte die Schläge seines Herzens, lauschte auf den pfeifenden Atem des schlafenden Hundes und lauschte noch weiter hinaus, aber es schien sich nichts zu regen. Schnell bückte er sich, spreizte seine Finger, griff hastig in den Topf und umkrallte ein warmes Stück Fleisch, daß er gehetzt in seinen Mund stopfte. Im gleichen Moment sprang der Hund hoch und fuhr ihm bellend vor die Brust. Aus seinen Lichtern funkelte Haß. Mit gefletschten Zähnen schnappte er nach dem Bratenstück in Fritzens Munde. Hastig, ohne zu kauen, würgte es der Junge hinab. Wütend biß der Hund zu und riß tiefe Risse in seine Kleidung und Haut. Fritz wehrte sich heftig und schlug mit Fäusten und Stiefeln auf den Hund ein. Das Tier bäumte sich auf und biß hart in Fritzens Gesicht, daß er laut aufbrüllte. Vor seine Augen trat Blut und aus dem einen schien es zu tropfen. Verzweifelt drückte er in dem Tier den letzten Rest Leben ab. Langsam fühlte er das Leben aus dem Tierkörper weichen. Als er verkrampft und leblos am Boden lag, fielen die Menschen über den Jungen her und prügelten ihn mit Stöcken und Fäusten. Fritz ertrug alles ohne einen Laut von sich zu geben. Er fühlte nichts mehr. In Fetzen hingen ihm Haut und Kleider herab. In seinem rechten Auge war ein heißes, rotes Zucken, daß er sich mit seiner Hand vergeblich abwischte.

„Der Hund! Der Hund! Der schöne Hund! Der liebe Hund!“ jammerte verzweifelt das Dienstmädchen, und auch die andern Leute klagten: „Solch ein Prachtier! Nein, solch ein Prachtier!“

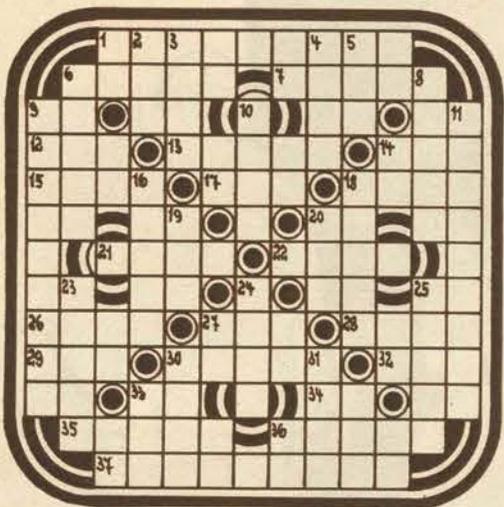
Und dann wieder das Mädchen: „Der Herr! Der Herr! O Gott, der Herr! Der schlägt mich ja tot!“ Immer wieder raufte sie sich die Haare und ballte die Fäuste gegen den Jungen.

Unter dem Geschrei der Menge wurde Fritz zur Polizei geschleppt. Wieder gab es Prügel. Fritz lag halb tot und mit starrem Gesicht am Boden der Wachtstube und bewegte sich nicht. Er war eine blutige Masse — ein einziger Fetzen Blut und Lumpen. Seine Augen hielt er geschlossen. Nur das eine lag wie ein blutiger Spalt offen. Dumpf vernahm er über seinem Kopfe die harten Flüche der Menschen.

In seinem Gesicht aber stand ein Lachen. Hineingeschnitten. Hineingehauen. Unbeweglich. Ein blutiges Lachen, das grauenhaft harte Züge trug. Es war kein Kinderlachen mehr, und nichts verwischte es mehr in dem zerfetzten Gesicht.

RÄTSEL und SCHACH

Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Deutsche Stadt; 6. französischer Schlachtort 1870/71; 7. Versuch; 12. Bergweide; 13. Körperorgan; 14. Hoherpriester; 15. Musikzeichen; 17. Wurfspieß; 18. Verbrecher; 21. Männername; 22. Theaterplatz; 26. flach; 27. Brennstoff; 28. Staatshaushalt; 29. Rotwild; 30. Stadt in der Schweiz; 32. Papageienart; 35. Notlage; 36. Verordnung; 37. anderer Ausdruck für „Flitterwochen“.

Senkrecht: 2. Abschiedsgruß; 3. Nähmaterial; 4. Ziergefäß; 5. Farbe; 6. Gesellschaftszimmer; 8. Mädchenname; 9. Stadt an der Warthe; 10. Gewässer; 11. Stadt und strategisch wichtige Festung in Spanien; 16. männlicher Vorname; 18. Hunderasse; 19. Senkblei; 20. europäische Hauptstadt; 23. Flachland; 24. Gesichtsteil; 25. französischer Revolutionär; 30. Fluch, Achterklärung; 31. Seebad bei Venedig; 33. Papstname; 34. Wacholderschnaps.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben
a — a — al — az — be — ber — ber — birsk —
bru — chro — de — den — der — di — dins — e
— e — ei — er — ha — hüt — i — ig — in — ki
— ku — la — lah — lau — le — li — li — lje
men — nist — no — no — no — nus — o — pe —
phe — rah — räu — rhi — ri — rie — sel — sen
si — stinkt — sü — ta — tau — te — te — te —
tin — tiv — val — wo — xe — zi —
sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein oft angewandtes Zitat von Karl Marx ergeben. (ch gilt als 1 Buchstabe)

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:
1. Spanischer Eroberer (um 1500); 2. deutsche Stadt;
3. Fremdwort für „ausführende Gewalt“; 4. Ausdruck für Stadtgrenze; 5. Verbrecher; 6. runde Form;
7. sowjetrussischer Dichter; 8. Laubbaum; 9. bekannter Sänger; 10. Teil des Radioapparates; 11. Umrandung;
12. Polarexpeditions-Luftschiff; 13. Haustier; 14. Oel;
15. Hornsignal bei der Jagd; 16. Gott der Mohammedaner;
17. Verwandter; 18. Industriewerk; 19. Stadt in der Sowjet-Union; 20. Musikzeichen; 21. Handlungsantrieb der Tiere; 22. geschichtlicher Berichtersteller;
23. Schreibmittel; 24. Himmelsrichtung.

Auflösungen aus voriger Nummer

1.	S	T	I	E	G	L	I	T	Z
2.	O	S	T	I	N	D	I	E	N
3.	A	B	S	T	I	N	E	N	Z
4.	M	E	S	S	T	I	S	C	H
5.	B	L	E	I	S	T	I	F	T
6.	G	Y	M	N	A	S	T	I	K
7.	A	N	T	I	C	O	S	T	I

Ergänzungs-
Rätsel.

Waben-Kreuzwort-Rätsel.

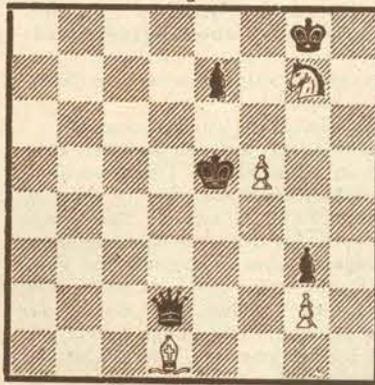
1—4. Flor; 1—11. flau; 1—8. Fee; 2—15. Leier;
3—18. Order; 4—1. Rolf; 4—14. Rebe; 5—6. Leere;
7—22. aesen; 9—4. irr; 10—23. Beleg; 11—21. Urne;
12—11. neu; 13—14. Tee; 14—4. Eber; 14—24. Erle;
16—21. See; 17—24. Lee; 19—20. Nebel;
21—24. Enge.

SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an
E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45,
zu richten.

Aufgabe Nr. 55.

Willi Schaff-Waetershausen
Original.



Matt in drei Zügen.

Lösung der Aufgabe
Nr. 53.
1. Ld6! f5 f4. 2. a7
— a8-S. c7xL. 3. Sb6
Schachmatt.

Nr. 54 Angel 1. Sb3—d2!

Aufgabe Nr. 51. Hier schreibt Carl Broch-Solingen, die Aufgabe ist unlösbar. Denn nach 1. Lh7 verteidigt sich schwarz mit f2—f1! Aber da kommen noch einige andere. H. Cohn-Berlin, A. Sachse, und R. Arohmann-Dresden, sie finden eine andere aber richtige Lösung 1. Lf4!

MARKEN-KAMERAS
wie Voigtlander, Zeiss-Ikon, Agfa, Leitz, Pat-Etui, Nagel, gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über Mk 20.— portofrei. Tausch alter Apparate. Kostenlose Fernberatung. — Fordern Sie kostenlos 202 seitigen Photo-Katalog Nr. 214 Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus
FELDSTECHER

NÜRNBERG J. 14

Ein Buch diskreter
Frauenfragen
von der früheren Oberhebamme der Charité Berlin gibt sicheren Rat in allen Fällen gratis durch
FRAU ANNA HEIN G. M. B. H.
Berlin 45, Potsdamer Straße 100 a
Angabe gewünschter Artikel erbeten

Neurasthenie
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 1.50 in Briefen zu bez. vom
Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).

Großer Preisbabbau!
Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund graue, gute, geschliffene Bettfedern 70 Pfg., bessere Qual. 90 Pfg., halbweiße, flaumige geschliff. 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M.
feinste geschliffene Halbflaum-Beerdachfedern 3 M., 4 M., 5 M. Graue Halbdaunen 1.75 M.; Rufffedern, ungeschliffen, mit flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinster Flaumruff 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge **zollfrei gegen Nachnahme**. Von 10 Pfund an **franko**. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. **E. Denisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 881, Böhmen.**

1000 Mk. Belohnung! Für Kahlköpfige u. Dünhaarige!
Ein eleganter Bart- und Haarwuchs kann durch Gebrauch von Comos Haarbalsam im Laufe von 14 Tagen hervorgerufen werden. Dieser Balsam bringt Haar und Bart aller kahlköpfigen und dünn behaarten Personen zum Wachstum. Comos ist das beste Erzeugnis der modernen Wissenschaft auf diesem Gebiete und als der einzige Balsam anerkannt, der wirklich Haar und Bart — eben auch bei Greisen — erzeugen kann. Comos bringt die abgestorbenen Haarpapillen wieder zum Wachstum, und zwar nach Gebrauch weniger Tage, und man wird daher im Laufe ganz kurzer Zeit einen sehr kräftigen Haarwuchs haben können. **Unschädlichkeit wird garant. ; wenn dies nicht wahr ist, zahl. wir an alle kahlköpfigen, bartlosen und dünn behaarten Personen, die Comos Balsam drei Wochen ohne Erfolg gebraucht haben.**
Ein Paket „Comos“ kostet Mk. 15.—, zwei kosten Mk. 25.—. Comos gibt dem Haar und Bart ein glänzendes und wellendes Aussehen sowie einen schönen, weichen Fall und wird gegen Vorauszahlung oder Nachnahme in einem Einschreibebrief franko über die ganze Welt versandt, wenn man an das größte Spezialgeschäft schreibt. Außerdeutschland: nur gegen Vorauszahlung.
Comos-Magasin, Kopenhagen V. Dänemark 35

Lektüre für Bücherkenner!
Das Tagebuch einer Frühreifen. Von Dr. Fritz Gitta. Die Erlebnisse eines kleinen Mädchens, mit vielen entzückenden Abbildungen. 2 Bände zusammen RM 3.—
Die Kunst zu verführen. Von Marcel Barrière. Ein aufsehenerregendes Werk, das wiederholt verboten gewesen, jedoch wegen seines hohen literarischen Wertes immer wieder freigegeben wurde. . . . RM 3.50
Tagebuch eines Frauenarztes. Roman von Claude Constant. Indiskretionen über ein sehr heikles Thema. . . . RM 2.50
Raubtiere und ihre Beute. Von Laurent. Streiflichter aus dem Sklavenleben verschleppter Frauen und Mädchen mit fünf Bildern. . . . RM 2.50
Aus den Memoiren einer Sängerin. Von Eulenberger. . . . RM 3.50
Eine Damen-Mausefalle. Von E. Rosenberger. Das Liebesleben eines Sonderlings. Der Roman eines Fettschlistens. Die seltsamen Wünsche eines extravaganten Junggesellen. . . . RM 3.—
Dämonische Weiber. Von Galkowa. Erotische Motive mit allen ihren Modulationen werden mit seltener Offenheit geschildert. Mit vielen Photobildern. . . . nur RM 2.—
Prostitution und Verbrechen. Von Weka. Reportage aus den Tiefen der Berliner Unterwelt mit vielen Originalphotos. . . . RM 2.—
Mimi Joconde, die Splitternackte. Von Renée Dunan. Amüsante Erlebnisse eines Pariser Revuegirls in der Nacht nach einem Theaterabend. . . . RM 3.50
Die Prügelstrafe. Von H. v. Bracken. Schilderungen eines Erziehers über das flagellantisches Problem. . . . RM 5.—
Sexuelle Verirrungen. Von Dr. E. Laurent. Sadismus und Masochismus. . . . RM 5.—
Gesundes Geschlechtsleben vor der Ehe. Von Dr. Ribbing. Ein unentbehrliches Buch für junge Männer. . . . RM 2.20
Nur zu beziehen durch den
Buchverlag A. Möller
Berl.-Charlottenbg. 4, Abtlg. 33, Schließfach.
Reich illustrierten Sonder-Prospekt über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke, liefern wir auf Verlangen gegen Doppelpporto.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismskranken
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. **Jean Stieling, Kantinenpächter, Frankfurt/Oder 259 Jüdenstr. 6**

Blech- und Holzblasinstrumente!
Vollständige Besetzung ganzer Kapellen, liefert zu günstig. Teilzahlungs-Beding. **Rich. Runtz, Pausa 1. V.** Hunderte von Anerkennungs-schreiben. In Jazz-instrumente großes Lager! — Katalog frei.

Gerade was Sie suchen!
Gummi
und die Beantwortung aller **Frauenfragen**. Auf Wunsch erhalten Sie **Gratis-Broschüre** bei Angabe des gewünschten. **Wohlleben & Weber G. m. b. H.,** Medizinisch-pharmazeutische Präparate Berlin W 30, Abt. 138

Stottern!
Nur Angst Ausk. frei. **Hausdörfer, Breslau 16 P.**

Gummiwaren
hygien. Artikel, bei Angabe des gewünschten illustriert. Preisliste B. **Friedrich, Bln. NW 87** Siemensstr. 12

Ich weiß, Sie brauchen mich in und außer Ihrer Ehe mit allen mögl. Rat-schlägen. Schreiben Sie heute noch unter Angabe des gewünschten und Sie erhalten sofort disk. unsere reichhaltige Broschüre gratis. **Alfred Heldmann, Hyg. Gummi-Indust., Berlin-Treptow, Cöpenicker Landstraße 107, Abt. 135.**

Inserate
in der **A. J. Z.** haben den **größten Erfolg!**

Bücher ohne Maske!
Ein besonderes Angebot für alle Anhänger v. Naturaufnahmen bieten nachst. Werke:
Bd. 1. Nacktheit als Kultur
Bd. 2. Die Eroberung des weiblichen Körpers
Bd. 3. Das Aktbild als Kunstwerk
Bd. 4. Der Dienst am Körper
Bd. 5. Heilige Jugend
Bd. 6. Ethik der Nacktheit
Bd. 7. Nacktkultur als Religion
Bd. 8. Das Evangelium des Leibes
Bd. 9. Nacktboden
Bd. 10. Nacktzauber
Bd. 11. Scham und Laster
Bd. 12. Sollen wir nackt gehen?
Bd. 13. Mehr Nacktheit
Bd. 14. Der Teufel der Sitlichkeit
Bd. 15. Nucker und Licht-mensch
Bd. 16. Das Luxusweib
Bd. 17. Leib, Welt, Satan
Bd. 18. Weibeskultur
Bd. 19. Sinne, Seele und Sinnlichkeit
Bd. 20. Spielart, d. Weibes
Bd. 21. Schönheit oder Unzucht?
Bd. 22. B. Weib als Göttin
Bd. 23. Irrgarten d. Laster
Bd. 24. Mensch und Sonne
Bd. 25. Dämon Weib
Bd. 26. Nacktheit und Sexualität
Bd. 27. B. gefesselte Weib
Jeder Band enthält außer dem wertvollen Inhalt 48—50 Tafeln nur dem Verleger zugängliche gewesene herrliche Akt-aufnahmen. Preis pro Band RM 3.—
Privatdrucke:
Memoiren einer Sängerin. Nach d. Schröder-Devrientschen Dumas-Manuskript RM 7.50
Josefine Matzenbacher. Die Geschichte eines Wiener Straßenmädchens. RM 7.50
Die eroberte Erotik (Maria). Der Roman einer sehr „freien Liebe“ RM 5.—
Neuzeitlicher Buchverlag,
Berlin-Charlottenburg 4. Abt. Versand 39.
Reich illustrierte Prospekte über alle Neu-erscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen vollkommen gratis gegen Doppelpporto.

Gute Verdienste in Berlin Sofort zu vergeben

erzielen redigewandte, energische Herren und Damen durch Uebernahme einer leichten, sicheren Vertretung für große eingeführte Zeitungen.
Arbeitsfreudige Interessenten, die noch nicht als Vertreter tätig waren, werden angelert.
Angebote sind unter A. W. 70 an die Expedition dieses Blattes zu richten.

sind Bezirks- und Platzvertretungen für die einzige große linksgerichtete Frauenzeitung „Der Weg der Frau“.
Leichtes Arbeiten garantiert. Gute Verdienstmöglichkeiten für Inseratenfachleute.
Bei gutem Erfolg späteres Fixum nicht ausgeschlossen.
Ausführliche schriftliche Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit, Referenzen usw. sind zu richten an:
Anzeigen und Propaganda-Abteilung
Neuer Deutscher Verlag Berlin W 8, Wilhelmstraße 78

DER 14. JUNI- EIN TAG DER SOLIDARITÄT

Im Herbst dieses Jahres kann die Internationale Arbeiterhilfe voll Stolz auf das erste Jahrzehnt ihrer Arbeit zurückschauen, das dem großen Gedanken der internationalen proletarischen Solidarität organisatorische Form verlieh und durch tausende Hilfsaktionen die Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft stärkte. In diesem zehnten Jahr des Bestehens der IAH kommt dem 14. Juni, dem Tag der internationalen proletarischen Solidarität, erhöhte Bedeutung zu. Millionen werden in allen Ländern zur gleichen Stunde für Brot und Freiheit, gegen Faschismus und Kriegsgefahr, für die Verteidigung der Sowjet-Union, demonstrieren. Sie werden das Gelöbnis ablegen, noch fester die Reihen zu schließen, um das Werk der IAH im zweiten Jahrzehnt immer großartiger auszubauen. Denn mit der Weltwirtschaftskrise und der Zuspitzung der Klassengegensätze wachsen die Aufgaben der IAH von Tag zu Tag. Streikende Arbeiter rechnen auf die roten Proviantkolonnen, die sie nicht im Stich lassen, blasse, schmale Proletariatskinder sollen in den Kinderheimen der IAH rote Wangen, leuchtende Augen und Lebensmut gewinnen. Ihnen allen, denen das kapitalistische System Brot und Freiheit verweigert, um sie verächtlich mit den Bettelbrocken einer verlogenen „Wohlfahrt“ abzuspeisen, ihnen allen soll der 14. Juni 1931 den Leitgedanken der IAH als unerschütterliche Wahrheit und Zukunftsverheißung einprägen: „Proletarische Solidarität hilft die Welt befreien!“



Vom Kinderhilfswerk der IAH, Bezirk Württemberg. Mehr als 600 Arbeiterkinder wurden im vorigen Sommer in den Waldheimen Sillenbuch und Hedelfingen verpflegt. In diesem Jahr soll der 14. Juni auch der Auftakt dazu sein, daß die Zahl der proletarischen Kinder, die die IAH in ihren Heimen aufnehmen kann, viele Hunderttausende umfaßt!



Die „Alten“ beim Pushball-Spiel (Spieltag der älteren Sportler und Sportlerinnen Berlins)
Rechts: Auf der Wippe (Geschicklichkeits-Wettbewerb beim 1. Rad- und Kraftfahrer-Treffen in Chemnitz)



Der Elberfelder Stürmer sendet das 5. Tor ein!
(Elberfeld Ost gegen Atus Tönisheide 6:1)

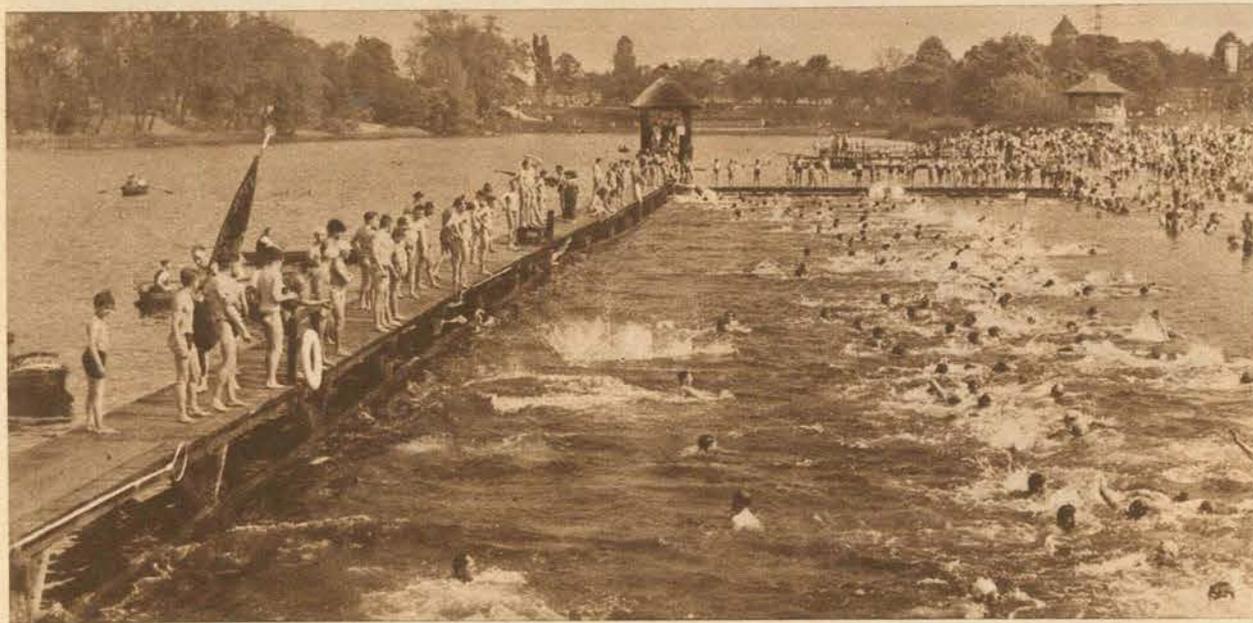


Vom Arbeitersport



Sechs Wasserfahrer der Freien Sportvereinigung „Möve“ Mannheims starteten mit 4 Booten zur 2000 km langen Fahrt zur Spartakiade nach Berlin

Unten: Massenstart beim Anbaden der Weddinger und Moabiter roten Schwimmer



(Fortsetzung v. S. 437)

Ich überlegte: wie konnten diese Bohnen soweit auswachsen. Aber richtig, wir hatten ja den 22. März! Ein Monat war seit der Katastrophe vergangen.

„Und was tut man, um Ihnen zu helfen?“

Mein Begleiter zuckte die Achseln „Nichts“! Seit einem Monat sitzen wir hier und bis heute hat sich noch kein Polizist, noch keine Kommission sehen lassen. Bis heute haben wir noch keine Kenntnis davon, ob wir irgend eine Entschädigung bekommen. Man hat uns nur mitgeteilt, daß unserem Gesuch um Zuweisungen neuer Wohnungen nicht stattgegeben werden könne, da ja — die Dächer nicht beschädigt seien. Wir warten, warten!“

Was dieser Mann und die anderen Männer und Frauen, die mich bald umringten, weiter sagten, will ich hier nicht wiederholen. Ich könnte mich sonst schuldig machen sie ins Gefängnis zu bringen. Aber vielleicht wäre das für sie immer noch besser, als ohne Hilfe und Hoffnung weiter auf den Höfen herumzusitzen?

Nur eines will ich wiedergeben von dem, was diese Jammergestalten, die arbeitslosen Männer und abgezehrten Frauen und Kinder, die nichts auf dem Leibe

trugen als was sie bei der nächtlichen Flucht über die Dächer retten konnten, heraussprudelten.

Doch, sie bekamen eine Hilfe: sie zeigten mir einen Zettel. Es war eine Anweisung ans Armenhaus: ein Teller Suppe und ein Stück Brot täglich pro Kopf. Aber was für eine Suppe und was für ein Brot!

„In den Zeitungen stand doch, daß mehrere Millionen zur Unterstützung der Geschädigten gesammelt worden seien; bekommen Sie denn gar nichts davon?“ fragte ich naiv.

Der eine Arbeiter lachte böse. „Gewiß hat das in den Zeitungen gestanden und sicher ist auch was gesammelt worden. Aber da werden zuerst einmal die Großgrundbesitzer entschädigt und dann die Händler. Und dann: was denken Sie wohl, durch wieviel Kommissionen das erst geht. Und da sitzen doch überall diese — Faschisten. Bis das zu uns kommt“ der Arbeiter schob den Daumnagel in die Zähne und zog den Daumen wieder ab. Es gab einen kleinen knaxenden Laut: der Nagel war so leer wie vorher. „So viel!“

Und in den Zeitungen kann man lesen: „Das ganze Volk jubelt begeistert dem Faschismus zu, der die Nation zu wahrer Größe, zu wahren Glück führt.“

1. AUFLAGE

DER NEUEN ZEITSCHRIFT
„DER WEG DER FRAU“

IN 3 TAGEN
VERGRIFFEN!

DER WEG DER FRAU

2. AUFLAGE

SOEBEN ERSCHIENEN
VERLANGEN SIE SOFORT
EINE KOSTENLOSE PRO-
BENUMMER BEI IHREM
KOLPORTEUR



AUS ALLER WELT

EL TUTA MONDO
EN ESPERANTO

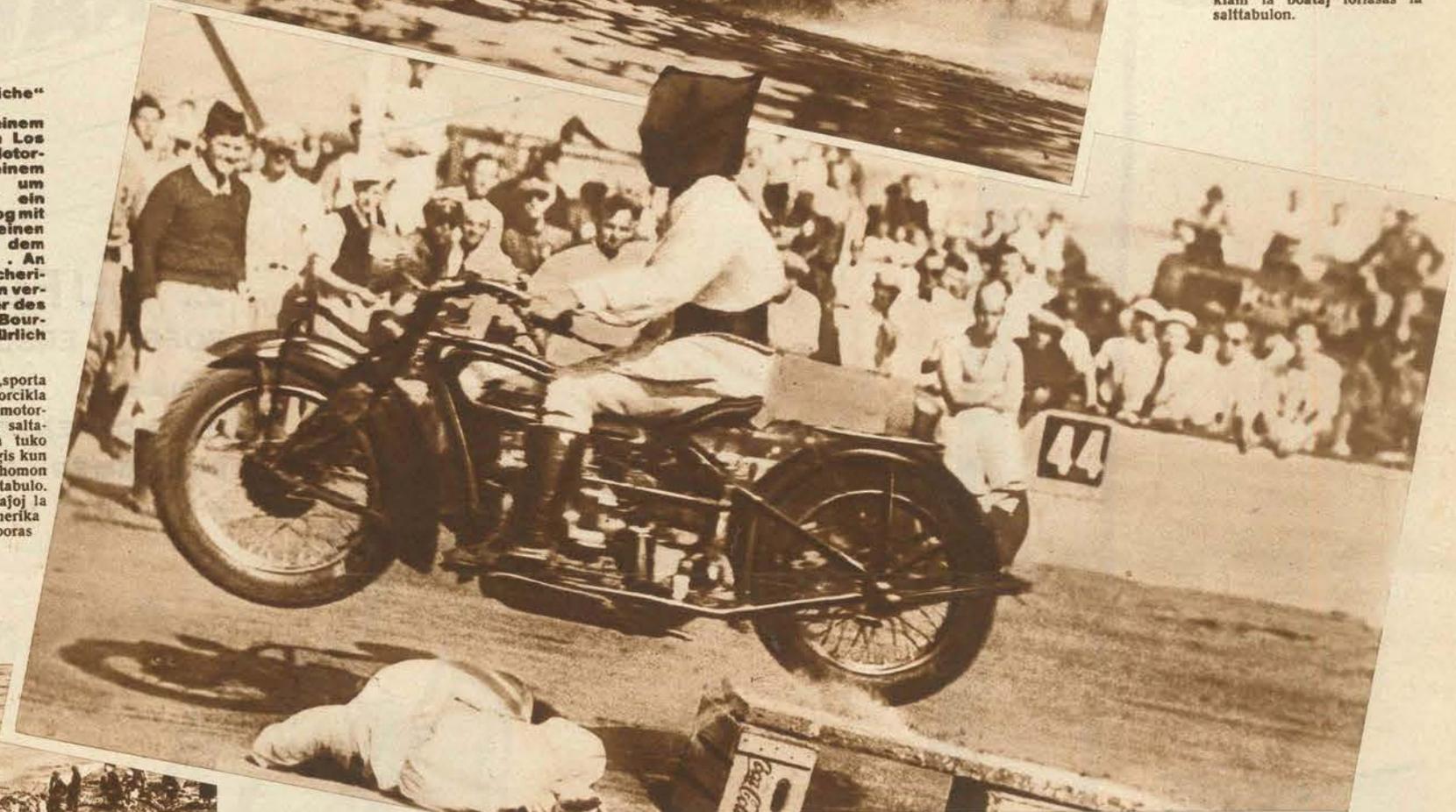
Motorboot rast über
brennendes Sprung-
brett. Die letzte Sensa-
tion des amerikanischen
Außenbordmotor-Renn-
sports bestand in einer
Jagd der Boote über
ein brennendes Sprung-
brett, von dem aus sie
noch etwa 12 Meter
durch die Luft segelten,
bevor sie im Wasser
landeten. U. B. zeigt den
Augenblick, in dem die
Boote das brennende
Sprungbrett verlassen

Motorboato rapidegas trans
brulanta saltotabulo. La lasta
sensacio de la amerika ek-
sterranda motorkurega-sporto
konsistis el kurego de la bo-
toj trans brulanta saltotabulo,
post kiu ili ankoraŭ traeris
proksimume 12 metrojn an-
taŭ ol surakviĝi. La suba
bildo montras la momenton,
kiam la boataj forlasis la
saltotabulon.



Noch eine „sportliche“
Verrücktheit!
Rechts: Bei einem
Motorradrennen in Los
Angeles fuhr ein Motor-
radfahrer mit einem
schwarzen Tuch um
den Kopf über ein
Sprungbrett und flog mit
dem Rad über einen
Mann, der vor dem
Sprungbrett lag. . . An
solchen Halsbrecher-
schen Kunststücken ver-
dienen die Manager des
amerikanischen Bour-
geoisportes natürlich
schweres Geld

Dekstre ankoraŭ „sporta
furiozaĵo“. Dum motorcikla
kurego en Los Angeles motor-
ciklisto veturis trans salta-
bulon kun per nigra tuko
envolvita kapo kaj flugis kun
la motorciklo super homon
kuŝantan antaŭ la saltotabulo.
Per tiaj kolrompaj artaĵoj la
impresarioj de la amerika
burga sporto perlaboras
grandan monon



Das Wrack des Motorschiffs „Malapar“, das an den Klippen der Küste bei Sydney zerschellte. Oben links: Unter den Splintern des Schiffes suchen Andenkenjäger nach irgendwelchen Wertgegenständen

La ŝipruino de la motorŝipo „Malapar“, frakasigis ĉe la rifoj apud Sydney. Supre maldekstre: Inter la splitaĵoj de la ŝipo memoraĵ-tasistoj serĉas iujn ajn valoraĵojn

Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Oesterreich: Hilde Werthem, Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Gerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig. Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag. Anzeigenverwaltung: Berlin SW 48, Wilhelmstr. 20. Verantwortlich: F. Grosch

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR., Karlsasse 15, I, Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165 982—VII—1926. Kupfertiefdruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.